

Lebensräume

in der Honterusgemeinde



Kronstadt - Advent 2009 - Nr. 12

Fotos: Peter Simon

Lebensräume Nr. 12

Leitwort

Adventgruß

Pfarrer Peter Demuth.....2

Aus unserem Gemeindeleben

Gedanken zum blauen Haus

Stadtpfarrer Christian Plajer.....4

Das Honterus-Denkmal in Kronstadt wurde wieder beraubt

Gernot Nussbacher.....7

Rückerstattung von Kulturgütern

Erwin Hellmann.....8

Ein kurzer Rückblick auf das Jahr 20099

Todesfälle.....14

Ergebnis der kirchlichen Wahlen23

Neue Gesichter

Pfarrer Peter Demuth.....15

Ana Leticia Demuth.....16

Liliana Şelaru.....17

Anemarie Miess.....18

Lenuța Bitlan.....23

Kinder und Jugendarbeit

Die Kinderseite für Advent und Weihnachten.....19

LJMK September 2009

Eva Hampel-Binder.....25

Diakonie

Nachrichten aus der Diakonie

Liliana Şelaru.....24

Kirchenmusik

Musica Coronensis. Vergessene Instrumente und Klänge wiederentdeckt.

Christine Chiriac.....26

Canzonetta, 15 Jahre alt

Ingeborg Acker.....29

Archiv

Weihnachten vor 50 beziehungsweise 51 Jahren

Thomas Şindilariu.....30

Wir gratulieren

Trauung37

Geburtstag38

Taufe.....38

Informationen

Regelmäßige Angebote in der Gemeinde.....39

Beiträge und Gebühren.....39

Bankkonten der Honterusgemeinde.....39

Öffnungszeiten und Adressen.....40

Leitwort

Adventgruß

Pfarrer Peter Demuth

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: „Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: ‚Der Herr bedarf ihrer‘. Sogleich wird er sie euch überlassen.“ Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9):

«Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.» Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 1-9)

„Worauf wartest du?!“ Es heißt doch, Advent ist eine Zeit der Besinnung und der Erwartung. Wenn es draußen nass, kalt und die Tage kurz und dunkel werden, vielleicht schon der erste Schnee fällt, wissen wir, dass die Adventzeit beginnen muss. Doch worauf warten wir? Worauf besinnen wir uns in dieser besonderen Zeit des Kirchenjahres? Kindern (aber nicht nur ihnen) fällt es besonders leicht darauf zu antworten: „Wir

warten natürlich auf Weihnachten. Auf das Christkind und die vielen Geschenke welche wir bekommen werden, auf die Ferien und vielleicht auch auf das schöne Feuerwerk zu Neujahr.“ Sicherlich hat Advent auch diesen Aspekt des (Er)wartens, jedoch ist es viel zu oberflächlich, nur dieses im Blick zu haben. Gerade für Christen ist es wichtig, auch die Hoffnung auf das Kommen ihres Herren Jesus Christus und damit verbunden seine Verheißungen zu erwähnen und von seinen Taten zu erzählen.

Liebe Leserin, Lieber Leser,

„worauf wartest du?“ Worauf warten Sie? Zunächst bin ich überzeugt, dass Sie auf gar keinen Fall erwartet haben, wie auch ich, dass das vorgeschlagene Evangelium für den 1. Advent der Einzug Jesu in Jerusalem ist. „Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.“ Dieses Bild hat mit Advent doch nichts zu tun, sagen sich wohl viele unter Ihnen. Der Einzug Jesu in Jerusalem und das Streuen der Zweige vor ihn ist doch die Geschichte, das Bild des Palmsonntags.

So unerwartet es auch ist, dass dieser Text für den 1. Advent vorgeschlagen ist, so unerwartet war es wohl auch für die Jünger und die Menschenmenge, welche sich um Jesus versammelt hatte, dass der mit Sehnsucht erwartete König Israels auf einer

Eselin einzog. Auf so einen König haben wohl die Wenigsten gewartet. Doch Jesus erfüllt hier durch sein Handeln nichts anderes, als die Prophezeiung des Propheten Sacharja: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“ Eine Prophezeiung, welche wohl viele unter denen in der Menschenmenge kannten, welche Jesus begleitete.

Worauf wartest du? Wen bist du bereit zu empfangen? Unser religiöses Bedürfnis richtet sich eigentlich auf etwas Großes, Überwältigendes, etwas Faszinierendes, auf Macht- und Prachtvolles, auf Stärke und Glanz. Doch der Kommende entspricht dieser Erwartung nicht. Erinnern wir uns hier an die Weihnachtsgeschichte. Der König Israels, der Messias, geboren in einem Stall, in einer Krippe liegend. Groß ist dieser König nur in der Niedrigkeit, stark nur im Leiden, mächtig nur im Durchhalten der Liebe und der Frohen Botschaft des Evangeliums bis hin zum Kreuz. Warten wir auf einen solchen König?

Dieser Botschaft, der Ankunft, des Einzugs unseres Herren erinnern wir uns jedes Jahr aufs Neue in der Adventszeit. „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig ...“ Dieser König möchte zu einem jeden von uns kommen. Er möchte einziehen in ein jedes Haus und in ein jedes Herz. Dieser Verheißung dürfen wir uns in dieser Adventszeit erfreuen und besinnen. Darum, wenn wir in den nächsten Adventswochen eine Kerze entzünden, dürfen wir es eben mit dieser Hoffnung und Gewissheit tun, dass unser König kommt. Dass er in unseren Häusern und Herzen einziehen möchte und uns das Licht des Glaubens und der Frohen Botschaft bringt. Wir dürfen uns darauf

besinnen, dass so eine kleine Kerze ein Zeichen ist. Ein Zeichen dafür, dass wir unserem Gott vertrauen, es ihm zutrauen, und auf seinen Einzug mit offenen Herzen warten. Amen.

Wir beten...

Jesus Christus, unser Heiland, wir danken dir, dass du in unsere Welt gekommen bist, mit deinem Frieden, mit deinem erlösenden Wort.

Du kamst ohne Gewalt, in Niedrigkeit und doch stärker als alle Macht der Welt. Jesus Christus, unser König, wir danken dir, dass du auch heute in unser Leben kommen willst, mit deiner Wahrheit und mit deinem Trost. Jesus Christus, unser Herr, wir danken dir, dass du am Ende der Tage wiederkommen wirst, mit deiner Kraft, mit deiner Liebe, um dein Werk zu vollenden.

Aus unserem Gemeindeleben



Gedanken zum blauen Haus

Liebe Gemeindeglieder, liebe Freunde unserer Kirchengemeinde!

Zum Zeitpunkt, an dem ich diese Zeilen schreibe, sind noch drei Tage bis zur Einweihung des blauen Hauses. Wenn Sie diesen Gemeindebrief in den Händen halten, ist die Einweihung bereits vollzogen. Ein ausführlicher Bericht darüber wird mit Sicherheit in der nächsten Ausgabe der „Lebensräume“ erscheinen, spätestens in der Passions-/Osterzeit. Das ist dann auch der Ort, jene zu erwähnen und ihnen Dank auszusprechen, die unter viel persönlichem Einsatz die Bau- und Renovierungsarbeiten konzipiert, geleitet, durchgeführt und überwacht haben. So sollen an dieser Stelle nur Architekt Johannes Bertleff und

Projektmanager Ortwin Hellmann, stellvertretend für alle Implizierten, mit herzlichem Dank erwähnt werden.

Die folgenden Zeilen enthalten Entscheidendes von dem, was mich an diesem Ort festhält und was mich im Zusammenhang mit dieser Gemeinde, mit meiner Arbeit hier, mit meiner Hoffnung und mit meinem Glauben bewegt. Weil es ein sehr persönliches Wort ist, widme ich es in erster Reihe meiner lieben Frau, die mir mit ihrer Einstellung zu meiner Arbeit von Haus aus in entscheidendem Maße Rückendeckung gibt, und meinem oftmals chaotischen und für die Familie belastenden Arbeitsalltag mit sehr viel Verständnis begegnet.

Ein entscheidender Teil unserer Arbeit als Kirchengemeinde wird zukünftig in diesem blauen Haus geleistet werden. Im Namen derer, die dorthin einziehen werden, darf ich jetzt schon, vor der Übersiedlung, sagen: Wir sind alle dankbar und freuen uns sehr!

Das blaue Haus

*am Herzen der Schwarzen Kirche
den Blick zum Marktplatz
einladend-wartend*

treten herzu

*Herz und Himmel
freundlich-gütig
jenseitig-herrlich*

lebendig blau

Postadresse: Marktplatz 17. Ein Haus in Kronstadt am Marktplatz – das ist ein Symbol und eine Anforderung: Wer es besitzt, hat einen Status und etwas zu bieten. Als Kirchengemeinde in dieser Stadt haben wir einen Status, dem in kommunistischer Zeit arg zugespielt wurde, der sich in den letzten Jahren jedoch durch sachliches, nachhaltiges und vor allem qualitativ gediegenes Wirken wieder verbessern konnte. Was haben wir zu bieten? Kirche hat einen klaren Auftrag und ein festes Ziel. Wie das in der Honterusgemeinde konkret wird und was es in Zukunft bedeuten kann, haben wir bei einem ersten „Impulstag“ miteinander zu bedenken begonnen. Vielleicht kann uns der Standort des blauen Hauses und der Standpunkt derer, die es beleben, auf diesem Weg bestärken.

Nennen wir es beim Namen: Ein Haus auf dem Marktplatz, das in seiner

denkmalgerechten Restaurierung nun beispielhaft da steht, paßt zu dem, was unsere Kirchengemeinde darstellt und was sie sich vornimmt. Unser blaues Haus gehört zum Marktplatz, steht jedoch (vornehm) einen Schritt zurück. Es ist präsent, aber nicht protzig in der ersten Reihe. Es „blickt“ auf den Markt und hat dabei in seiner ganzen Länge die Schwarze Kirche zur Seite. Kein anderes Haus ist dem Altar näher als dieses. Am Herzen der Schwarzen Kirche gelegen, blickt es auf den Marktplatz.

Es ist als ob es vermitteln möchte zwischen Kirchhof und Marktplatz, zwischen Altar und Marktgeschehen, zwischen dem, was in der Kirche und dem, was in der Welt geschieht. Ein prädestinierter Ort also für das, was in dem blauen Haus geschehen soll.

Warum blau? Architekten und Denkmalpfleger haben gute Gründe für das Blau unseres Hauses, das steht in ihren Fachstudien geschrieben. Farben jedoch sprechen darüber hinaus. Sie sprechen uns an, sie drücken etwas aus, sie wecken Assoziationen, mischen sich in unsre Gefühlswelt. Sie können Hoffnungen und Sehnsüchte zum Tragen bringen.

Blau ist sehr beliebt. Dieser Farbe wird Symbolkraft für Ewigkeit und Wahrheit, Treue zur Wahrheit, Vertrauen und Verlässlichkeit bescheinigt, wobei die Deutung des „Himmels“ auf der Hand liegt. Blau wird darüber hinaus mit menschlichen Regungen wie Sympathie, Freundlichkeit, Friedfertigkeit, Zufriedenheit, Heiterkeit, Ausgeglichenheit, Gelassenheit, Frieden, Freundschaft in Verbindung gebracht.

Wie sehen wir blau als Häuserfarbe? Himmelblau? Zigeunerblau? Graublau, wie

wir dieses Haus seit Jahrzehnten kannten, sollte es nicht bleiben. Der Entschluß lautete: Es soll Farbe bekennen, dieses Haus, außen und innen. Mutig blau, nicht aufdringlich, aber lebendig. Darum nicht ‚BLAUES HAUS‘ und nicht ‚Blaues Haus‘, auch nicht ‚blaues Haus‘, sondern ganz einfach: blaues Haus. Es soll einfach ein Haus bleiben, blau. Blau aber soll – der Zufall wollte es – kein Zufall sein.

Denn die ersten Farbproben wurden bei klarem Himmel an einem wunderschönen, wolkenfreien Herbsttag im September, wie es sie nur in Kronstadt gibt, an die Wand gepinselt. Es war beeindruckend: Eine der Farbmischungen entsprach fast völlig dem Blau des Himmels. Himmelblau also. Das war jedoch nicht für alle überzeugend. Ich hoffte: Es soll, es muß das Blau des Himmels sein und bleiben. Die Denkmalbehörde war dagegen.

Grau wurde beigemischt. Wer kann den Himmel so ertragen, wie er ist? Wir versuchen ihn anzupassen, ihn unserem grauen Alltag ähnlich zu machen, ihn zu einem Konsumgut zurechtzuschneiden. Oder brauchen wir das Grau, um sprichwörtlich mit den Füßen auf der Erde zu bleiben?, um nicht zu vergessen, wie schwarz die Welt bisweilen und für manch einen ist?

Schließlich leben wir als Christen in diesem Widerspruch, den die Schwarze Kirche, gebrandmarkt durch den Lauf der Geschichte, uns vorhält, wenn sie sich „schwarze“ Kirche nennen läßt. Wir sind als Christen gebrandmarkt durch die größeren oder kleineren Katastrophen unseres Lebens und der Umwelt, in der wir leben. Wir tragen an dieser Welt und sind außerdem verbunden mit dem Sterben Christi, um als jene, die sterben, zugleich Lebendige zu sein (2.Korinther 4,6-10 u. 6,9). Wir leben in

dieser Welt und sind ihrer Schwärze, wenn es darauf ankommt, ausgesetzt. Aber wir leben zugleich in der Kirche, sind verbunden mit ihrem Grund, mit dem, was sie im Innersten zusammenhält. Das bedeutet: Wir glauben an das Leben und hoffen darauf; wir versuchen, der Wahrheit des Lebens die Treue zu halten. Dazu will uns das Blau neben allem Schwarz ermuntern.

Kirche, Altar, das Herz der Kirche. Da ist ein Herz, das für uns schlägt – auf ewig. Und es hat das Schwarz ertragen und durchlitten, so weit und so lange, bis es ganz still wurde, totenstill. Und siehe da, die Finsternis über dem Kreuz wich dem strahlend blauen Himmel: Ostern. Ostern sagt uns, daß dieses Herz nicht mehr aufhört, für uns zu schlagen und daß der Himmel über uns offen ist, daß wir freimütig hinzutreten dürfen und Zugang haben zu diesem Herzen, das für uns schlägt. Und damit haben wir Zugang zum Himmel, der uns offen steht. *Herz und Himmel, freundlich-gütig*. Vielleicht ist es darum gut, daß wir neben der Schwarzen Kirche, an ihrem Herzen liegend, das blaue Haus haben, das uns an den offenen Himmel erinnert, *jenseitig-herrlich lebendig blau*, zur Erinnerung daran, daß niemand und nichts uns das Blau des Himmels eintönen kann.

Ein freundlich-gütiger Geist möge über unserem blauen Haus walten und es beseelen, so daß, die darin wirken, Einladend-Wartende seien für die, die aus der Gemeinde (Kirchhof) zu uns kommen oder aus dem Umfeld (Marktplatz) auf uns zukommen: *Tretet herzu!* Wir bekennen Farbe. Mutig blau, nicht aufdringlich, aber lebendig.

In Verbundenheit,
Ihr Christian Plajer
Stadtpfarrer

Das Honterus-Denkmal in Kronstadt wurde wieder beraubt

Gernot Nussbächer

Nach dem Schlußkonzert des "Musica Coronensis"-Festivals am Sonntag Abend wurde festgestellt, daß die westliche Relieftafel am Honterus-Denkmal aus ihrer Halterung teilweise herausgerissen wurde und am Montag in der Früh stellte sich heraus, daß die östliche Relieftafel ganz verschwunden ist.

Es ist nun schon das zweite Mal seit jenem Januar 1999, als die westliche Relieftafel gestohlen wurde, daß das Honterus-Denkmal Ziel und Opfer eines Raubfalls wurde, obwohl seit dem Oktober 2000 ein Eisengitterzaun den direkten Zugang zum Denkmal behindert.

Das Honterusdenkmal wurde am 21. August 1898 aus Anlaß der Wiederkehr des 400. Geburtstages des Humanisten und Reformators Johannes Honterus (1498 - 1549)

eingeweiht und ist das Werk des Berliner Bildhauers Harro Magnussen (1861 - 1908). Am Sockel des Denkmals befinden sich westlich und östlich je eine Relieftafel aus Bronze von 81 cm Breite und 70 cm Höhe. Die westliche Tafel zeigt Honterus in seiner Druckerei, deren erste erhaltene Drucke aus dem Jahre 1539 stammen. Diese Tafel wurde im Januar 1999, als um die Kirche noch der Zaun der Renovierungsbaustelle stand, von einigen Kindern gestohlen und als Altmetall verkauft. Die hervorstehenden Köpfe und das Buch in der Hand von Honterus boten dabei günstige Anhaltspunkte für die Aushebelung der Platte, deren Halterung nach 101 Jahren nachgab.

Durch den beispielhaften Einsatz des 1937 in Kronstadt geborenen und in Augsburg lebenden Wilhelm Roth konnte im Oktober 2002 eine von ihm angefertigte Replik der westlichen Relieftafel anstelle des Originals angebracht werden.



Diesmal wurde die östliche Tafel gestohlen. Sie stellt Honterus als Stadtpfarrer dar, wie er einem Kranken in Anwesenheit der Familienmitglieder das Heilige Abendmahl reicht.

Am unterern Rand des Relief steht in gotischen Majuskeln "Wachet und betet", der Wahlspruch von Honterus aus dem Matthäusevangelium 26,41.

Johannes Honterus war vom 22. April 1544 bis zu seinem Tod am 23. Januar 1549 evangelischer Stadtpfarrer von Kronstadt, nachdem er im Jahre 1543 das sogenannte "Reformationsbüchlein" im Auftrag des Stadtrates geschrieben und veröffentlicht hatte und danach auch dessen "Apologie".

Die Entfernung der östlichen Reliefplatte wurde durch die Dunkelheit am Tatort begünstigt, der relativ im Schatten liegt, während sonst die Kirche und auch die westliche Seite des Honterusdenkmals von Scheinwerfern angestrahlt wird.

Der Diebstahl wurde der Polizei gemeldet, die mit den Untersuchungen begonnen hat. Die von den Dieben nur teilweise losgelöste westliche Replikplatte wurde vom Wirtschaftsamt der Schwarzen Kirche gänzlich abgenommen, um sie vor Diebstahl zu schützen. So steht das Honterusdenkmal erstmals nach 111 Jahren ohne seine beiden Seitenreliefs da, hoffentlich nicht für zu lange Zeit, um den zahlreichen Besuchern wieder den Anblick des vollständigen Denkmals zu bieten.

Aus KR, 22. Oktober 2009

Rückерstattung von Kulturgütern

Erwin Hellmann

Ältere Gemeindemitglieder werden sich noch erinnern, dass am 26.03.1971 die Honterusgemeinde, wie viele andere Kirchengemeinden, aus ihrem Besitz eine wertvolle Abendmahlskanne, einen reichverzierten Kelch, zwei Oblatendosen und drei Siegel an das Kunstmuseum der Sozialistischen Republik Rumänien in Bukarest abgeben musste. Es sollte ein spezielles Museum mit Goldschmiedearbeiten aus Rumänien gegründet werden. Dieses Museum kam nie zu Stande, aber die eingesammelten Kunstgegenstände, vor allem Vasa sacra aus den verschiedensten Kirchen, blieben im zentralen Kunstmuseum

aufbewahrt. Sie waren zwar weiter Eigentum ihrer alten Besitzer, wurden aber selbst nach der Wende von 1989 nur zögerlich zurückerstattet.

Die Honterusgemeinde erhielt, nach langen Diskussionen und Interventionen, die trotz der Versprechen von drei Kulturministern ergebnislos blieben, erst am 25.11.2008 ihren Besitz zurück.

In einem weiteren Gemeindebrief werden wir diese Gegenstände mit Illustrationen vorstellen.

Ein kurzer Rückblick auf das Jahr 2009

Während einer Rast bei einer Bergbesteigung wird dem Wanderer empfohlen, die Aussicht nach unten zu genießen, anstatt die Augen nach oben zu richten, um die Distanz bis zum Gipfel einzuschätzen. So wollen auch wir kurz innehalten und das sich neigende Jahr aus der Sicht der Angestellten der Honterusgemeinde vorstellen, von denen einige den folgenden Text verfasst haben.

Es war ein Jahr mit vielen Veränderungen, auch unter den Angestellten: Es gab Neuanstellungen für Fremdenführungen und Verkaufsstand in der Kirche, in Sekretariat und Archiv sowie im Bereich der Kirchenmusik. Im Oktober trat ein neuer Pfarrer seinen Dienst in der Honterusgemeinde an, eine Angestellte in der Geschäftsführung und eine in der Diakonie kamen im Spätsommer und Herbst hinzu. Somit sind nun gut drei Dutzend Leute im Dienst der Honterusgemeinde und kümmern sich um unterschiedlichste Anliegen und Bedürfnisse. Unsere Freude über die positiven Entwicklungen wurde im Sommer getrübt, als wir uns von unserer hilfsbereiten und beliebten Martha Henter verabschieden mussten. Wir behalten sie in unserer Erinnerung und sind dankbar für die gemeinsame Zeit.

Die ökumenische Gebetswoche fand in Zusammenarbeit mit den anderen historischen Kirchen unserer Stadt im Januar statt.

Der Gottesdienst für den Weltgebetstag wurde von den Frauen unserer Gemeinde in Studiennachmittagen vorbereitet und am ersten Freitag im März gefeiert. Als Vorbereitungen zum Weltgebetstag dienten die zwei Studientage, einer in deutscher

Sprache und zum ersten Mal einer in rumänischer Sprache. Auch die Kinder feierten mit viel Begeisterung den Weltgebetstag, zunächst die Kinder aus dem Kinderclub und auch diejenigen aus dem Kindergottesdienst.

Die 10. Ausgabe des Gemeindebriefs erschien Ende März und das zum ersten Mal in Farbe, im August erschien die 11. Ausgabe, jetzt halten Sie die 12. Ausgabe in der Hand.

Die Glockenfeier zum 150. Jahrestag der Einweihung der großen Glocke wurde wahrhaftig groß. Das bezieht sich auf die überwältigende Menschenmenge, die unser Angebot in Anspruch nehmen wollte, auf den Turm der Schwarzen Kirche zu steigen. Viele sahen es als einmalige Chance in ihrem Leben an. In allen Mediennachrichten konnte man darüber hören und lesen. Wir waren alle von der Anzahl der Menschen völlig überrascht. So mussten wir diejenigen, die am 27. März nicht mehr an die Reihe kamen, auf einen anderen Termin (1 Woche später) vertrösten, um sie nicht enttäuscht und verärgert wegschicken zu müssen. Die Turmbesteiger hatten beim Abstieg durchwegs zufriedene Gesichter!

Auf Initiative der Honterusgemeinde hatten sich Schüler mehrerer Kronstädter Schulen mit Bildern auf einen Malwettbewerb vorbereitet, um die 320. Jährgang des Stadtbrandes am 21. April mit uns zu begehen. Etwa 300 Bilder wurden zum Thema „Wie sah Kronstadt vor dem Stadtbrand aus?“ gemalt und vorgelegt. Die besten Bilder waren zwei Wochen lang in der Schwarzen Kirche zu sehen.

In den Osterferien wollten die Mitarbeiter der Jugend zusammen mit ihrer Pfarrerin nach langer Zeit wieder eine Kinderbibelwoche organisieren. Leider ist diese wegen mangelnder Anmeldung nicht zustande gekommen. Diese und andere Erfahrungen haben die aktiven Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen zum Nachdenken gebracht. Warum kommen zu unseren Kinderaktivitäten vor allem Kinder aus dem schulischen Bereich und mit anderskonfessionellem Hintergrund (z.B. im Kinderclub sind zur Zeit 10% evangelische und 90% anderskonfessionelle Kinder) während die gemeindeeigenen Kinder – und es gibt 80 Kinder im Alter zwischen 1 und 15 in der Gemeinde! – wenn, dann höchstens im Kindergottesdienst anwesend sind? Diese Frage möchten wir auch gerne in die Gemeinde hinein zu bedenken geben.

Für die Jugendlichen war dieses Jahr ein Jahr der Begegnungen. Im Februar besuchten Jugendliche aus Schweden und Mediasch die Gemeinde. Im Mai waren unsere Jugendlichen auf einer Freizeit in Malmkrog und im August kamen Gäste aus Sachsen und Berlin/Heiligensee in Deutschland. Hervorzuheben sind noch folgende Aktivitäten 2009: der Osternachtsgottesdienst, das Gemeindefest. Zudem war das Interesse an dem vom Jugendwerk organisierten Jungschar- und Teenielager auch dieses Jahr ungebrochen hoch. Ein Grund zur Freude: Am Palmsonntag wurden in der Schwarzen Kirche neun Jugendliche feierlich konfirmiert.

Während des ganzen Jahres 2009 und schon davor wurden große Arbeiten am Martinsberger Kirchhof und in der Kirche durchgeführt. Es wurden hoch interessante Ergebnisse der archäologischen Grabungen verzeichnet, Architekten, Angestellte und

Ehrenamtliche der Gemeinde berieten über Konzepte zur Nutzung nach der geplanten Renovierung des gesamten Areals. Der berühmte Sänger Peter Maffay brachte den Stein ins Rollen, als er Geldmittel in Aussicht stellte, die bisher so weit reichten, um die aus Bodendorf stammende Orgel für diese Kirche einer Generalreparatur zu unterziehen.

Am 23. Mai lud die Honterusgemeinde engagierte Mitglieder zu einem Impulstag nach Rosenau ein, um einen ersten Schritt zur Festsetzung von Zielen für die Gemeinde zu tun. Bei dieser Gelegenheit konnte man den Kontakt zur Gemeinde stärken und unterschiedliche Meinungen und Ideen zur Sprache bringen. Diese Aktion erwies sich durch die engagierte und kreative Arbeit in den einzelnen Gruppen und die zahlreichen „Impulse“ als sehr gelungen.

Den Gemeindegliedern wurden zahlreiche Gelegenheiten geboten, bei Konzerten und Ausflügen außerhalb von Kronstadt einiges kennenzulernen. So wurde am 6. Juni der diesjährige Gemeindeausflug ins Szeklerland organisiert, am 29. Juni das „Laudatekonzert“ in Deutschkreuz und am 29. November ein offenes Adventssingen in Hamruden.

Während manche Angestellte oft im „Außendienst“ unterwegs sind, arbeiten andere mit Papieren in Büros, Sitzungsräumen und Anwaltskanzleien. Von den zahlreichen Anträgen zur Restitution von Immobilien erhielten im Jahre 2009 weitere einen positiven Bescheid. Der Kirchengemeinde wurde das Sportlyzeum (die ehemalige Volksschule) und die Geburtenklinik (ehemalige Honterusschule) rückerstattet. Wir erinnern daran, dass der Gemeinde bereits 2007 und 2008 das Forstlyzeum (die ehemalige Lehrlings-

herberge), alle Gebäude des Honteruslyzeums, das Kunst- und Ethnographiemuseum (ehemals Gewerbeverein), der Kindergarten in der Neugasse (Cerbului Straße) und das Areal mit der ehemaligen Blumenauer Schule und dem Kindergarten zugesprochen wurden.

An den Gebäuden der Gemeinde musste vieles renoviert und saniert werden. Am Haus Rossmarkt (Barițiu) 2 und 3, am Honterushaus, Schwarzgasse (Bălcescu) 40 und 42, in der Waisenhausgasse (Poarta Șchei) 7 und am Haus Honterushof 4 handelte es sich um große Arbeiten, die gut beendet wurden. Es konnte eine (dringend notwendige) Gästewohnung am Honterushof eingerichtet werden. Die großen Projekte, wie die Renovierung des Gebäudes für unsere Büros, des sogenannten blauen Hauses am Marktplatz 17, oder das zukünftige Kulturzentrum „Haus Kronstadt“ am Marktplatz 16 erforderten unzählige Besprechungen mit Fachleuten aus allen Bereichen.

Für eine bessere Gestaltung des Kirchhofs („Honterushof“) wurde ein Architekturwettbewerb ins Auge gefasst. Die seit einiger Zeit verbaute historische Einfahrt in den Kirchhof vom Rossmarkt aus ist hoffentlich bald wieder vorhanden.

Der mobile diakonische Dienst betreut Gemeindeglieder in der Stadt Kronstadt, wie auch in einigen der Gemeinden des Kirchenbezirks Kronstadt. In Kronstadt haben wir einen mobilen Pflegedienst, der alten, alleinstehenden, kranken und bettlägerigen Personen hilft, sowohl im Haushalt, als auch in der Krankenpflege. Es werden zur Zeit 14 Personen durch diesen Dienst permanent betreut. Darüber hinaus hat die Diakonie eine größere Anzahl von

Personen in Kronstadt und im Kirchenbezirk im Blick, die fallweise Hilfe oder Beratung unserer Angestellten in Anspruch nehmen. Ab dem 1. November wurde eine weitere Person angestellt, um den Anforderungen besser gerecht werden zu können. Bei der Sozialstation werden Leute mit verschiedenen Problemen beraten. Bei unseren Ausfahrten in Stadt und Bezirk haben wir Leuten mit unterschiedlichen Anliegen geholfen, so z.B. Untersuchungen beim Facharzt, Krankenhausbesuche, Fahrten zu Spezialkliniken, Analysen usw. Aus Spendemitteln konnten wir Kleider, Bettwäsche und Spielsachen nach Bedarf verteilen, Gehhilfen, Rollstühle und Gehgestelle ausleihen.

Die Honterusgemeinde wirkt verstärkt als „Pate“ im eigenen Kirchenbezirk mit, z.B. wenn es um den Schutz von Kirchenburgen und Orgeln geht. So konnte man in Meeburg einen neuen Blitzableiter an der Kirche anbringen und Mauerschäden beheben. Die wertvolle Orgel aus Reps steht seit einem Jahr auf der Empore der Schwarzen Kirche, wo sie besser gesichert werden kann.

In der Schwarzen Kirche wurde ein Gestühl auf der Nordempore probeweise gegen den Holzwurm behandelt. Desgleichen wurden die Repser und Hahnbacher Orgeln, die auf der Südempore lagerten, mit einem Wurmschutzmittel bestrichen.

An der Buchholzorgel (die dieses Jahr 170 Jahre „alt“ wurde), fand die 56. Sommerspielzeit der Orgelkonzerte statt, welche im Durchschnitt 180 Besucher in die Kirche lockte. Die Musik war auch sonst ein gutes Bindeglied in der Gemeinde und im Umgang mit den Gästen der Gemeinde. Es fanden über 70 Konzerte und 9 Gottesdienste mit Chöreinsparungen statt. 21 Delegationen erfreuten sich einer Orgelvorführung.

Das Gesamtwerk für Orgel von Martin Schneider, einem Kantor der Schwarzen Kirche im 18. Jahrhundert, wurde herausgegeben.

Im diesem Jahr wurde die Präsenz der Gemeinde in der Presse (Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen) durch gezielte Arbeit deutlich gesteigert und verbessert. Es fanden mehrere Pressekonferenzen statt, die eine direktere Vermittlung der Inhalte der Gemeinde im öffentlichen Bewusstsein schafften. Das zeigte sich in den Sendungen der lokalen Fernsehsender RTT und TVS, die im Jahr 2009 insgesamt 5 Reportagen mit Themen aus unserer Gemeinde ausstrahlten. Auch im nationalen Rundfunk Romania Muzical und TVR Cultural wurden Sendungen über Traditionen in der Schwarzen Kirche ausgestrahlt. In der Serie der Hefte über verschiedene Kunstgegenstände in der Schwarzen Kirche erschienen weitere Nummern: „Die Zunfttafeln“ und „Die Tugenden“.

Wichtige Arbeiten fanden auch im Bereich der Denkmalpflege statt, welcher zwei mehrjährige Projekte für unsere Textilien koordiniert. So wurde jeweils eine weitere Phase im Rahmen des Paramentenprojekts (Erstellung eines wissenschaftlichen Bestandskatalogs zu den mittelalterlichen liturgischen Messgewänder in Zusammenarbeit mit der Abegg-Stiftung in der Schweiz) und des Teppichprojekts (zur Erarbeitung mittel- und langfristiger Strategien für die Erhaltung und Pflege osmanischer Teppiche in ganz Siebenbürgen) durchgeführt. Ein weiteres Projekt untersucht den Einfluß von Umweltfaktoren auf die Denkmäler und soll ab 2009 im Rahmen des europäischen Projekts „Climate for Culture“ durchgeführt werden. Ein osmanischer Teppich wurde zur Restaurierung nach Berlin

in die Werkstatt des Museums für Islamische Kunst gebracht.

Im Kellergeschoss des Stadtpfarrhauses, unter den Büroräumen, wurde ein weiterer Raum für das Archiv hergerichtet und es kam zu einer Neugestaltung des Lesebereichs und der Bibliothek. In den Räumen wurde eine Rollanlage aufgestellt; es ist die erste ihrer Art in einem öffentlichen Archiv in Kronstadt. Im Jahr 2009 nutzten doppelt so viele Benutzer wie 2008 die Möglichkeit, im Archiv der Honterusgemeinde zu forschen (120 Benutzer bis zum 17.11.2009). Schwerpunkte der Mitarbeiter des Archivs waren die Zusammenstellung von Archivalien, die für Martinsberg und die laufenden Restaurierungsarbeiten relevant sind, das digitale Sichern von kronstadt-relevantem Archivgut in den Staatsarchiven Kronstadt und Hermannstadt, sowie drei Vorhaben, die in der nächsten Zeit veröffentlicht werden sollen: ein Katalog der historischen Drucke Kronstadts, die Eigenverfassungen der Stadt Kronstadt für die Reihe Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt und die Gesamtausgabe der drei Bände von G.M.G v. Herrmann: Das Alte Kronstadt.

Der Verein „Blumenau e.V.“ blickt auf sieben Jahre Erfahrung im Aufbau und in der Leitung des Altenheims zurück. Die Verantwortlichen und Mitarbeiter des Vereins sind stolz darauf, daß sich diese Institution wann und wem immer in Würde zeigen kann. Schwierigkeiten gibt es im Alltag immer, aber die Angestellten sind gerne bereit, diese zugunsten der Heimbewohner zu überwinden. Zur Zeit zählt das Altenheim 30 Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, die von 24 Angestellten (voll- und teilzeitbeschäftigt) in Pflege, Küche und Verwaltung betreut werden. Küche und Verwaltung sind zusätzlich mit „Essen auf

Rädern“ beschäftigt, das dreimal in der Woche an rund 40 Empfänger ausgefahren wird. Der Verein hat im Auftrag des Presbyteriums der Honterusgemeinde ein neues Projekt in Angriff genommen, das den Aufbau einer separaten Wohneinheit verfolgt. Unter dem Titel „betreutes Wohnen“ wird das Blumenauer Pfarrhaus (ehemals Pflegeheim) zu weitgehend selbständigem Bewohnen für acht Personen zweckentsprechend hergerichtet.

Der Verein „Haus Kronstadt“ bemüht sich im Auftrag des Presbyteriums der Honterusgemeinde um die Renovierung und zweckentsprechende die Einrichtung des Hauses am Marktplatz 16 als Kulturzentrum und Museum. Nach einer jahrelangen Anlaufzeit mit vielen unvorhergesehenen Schwierigkeiten haben die effektiven Sanierungsarbeiten am Dach begonnen. Dies verdanken wir nicht zuletzt dem wichtigen Zuschuß von 200.000 Euro durch die „Gemeinnützige Hermann-Niermann-Stiftung“ aus Düsseldorf. Ein Antrag auf Finanzierung durch Mittel der Europäischen Union befindet sich in der Genehmigungsphase.

Ist das viel oder wenig? Ist viel auch immer gut und wünschenswert? Ist weniger manchmal nicht mehr? Eines muß zum Abschluß gesagt sein: Was hier genannt wird, ist der Versuch, einen Überblick über das zu bieten, was nach außen hin sichtbar war und (vielleicht) als Erfolg gewertet werden kann. Das ist jedoch nur der Überbau, die Spitze des Eisbergs. Das Fundament, ohne das nichts funktioniert, ist der Einsatz von vielen Mitarbeitern für viele kleine Dinge, die erst einen normalen Alltag, ein funktionierendes Büro, eine effiziente Hausmeisterei, einen verlässlichen Ablauf in Kassa und Buchhaltung, den reibungslosen Besuch der Schwarzen Kirche und vieles mehr ermöglichen. Was da im Verborgenen getan wird, geschieht in der Regel mit sehr viel Herz und persönlichem Engagement und kann an dieser Stelle nicht in Worte gefasst werden. Und noch eines: Jedes Lächeln, jede freundliche Antwort, mit der einem Fragenden im Pfarramt begegnet wird, wiegt bisweilen mehr als viele effizient erledigte Papiere oder große Ereignisse. Wir haben es versucht, vielleicht ist es uns nicht immer gelungen; jedenfalls arbeiten wir daran.

Eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr wünschen Ihnen: die Angestellten der Honterusgemeinde.

Todesfälle

Edith Anneliese Drotleff geb. Höhr,
71 Jahre alt,
verstorben: 2. Juni 2009
beerdigt: 5. Juni 2009

Maria Franz,
93 Jahre alt,
verstorben: 21. September 2009
beerdigt: 23. September 2009

Hermine Szekely geb. Rampelt,
97 Jahre alt,
verstorben: 1. Oktober 2009
beerdigt: 3. Oktober 2009

Dieter Horst Teutsch,
78 Jahre alt,
verstorben: 28. Oktober 2009
beerdigt: 31. Oktober 2009

Anna-Mona Muntean geb. Kelemen,
39 Jahre alt,
verstorben: 30. Oktober 2009
beerdigt: 1. November 2009

Erika Elfriede Lörincz geb. Manchen,
69 Jahre alt,
verstorben: 7. November 2009
beerdigt: 10. November 2009

Eduard Robert Kreutzer,
65 Jahre alt,
verstorben: 12. November 2009
beerdigt: 14. November 2009



Neue Gesichter

Pfarrer Peter Demuth



Wer ist der neue Pfarrer? Diese Frage stellen sich wohl alle, die gehört haben, dass in der Gemeinde ein neuer Pfarrer eingesetzt werden soll. Hiermit möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich hier im Gemeindebrief vorzustellen und Ihnen etwas von meiner Person zu berichten. In den folgenden Zeilen möchte ich kurz meinen bisherigen Werdegang beschreiben und gleichzeitig mich als Person, meine theologische Entwicklung und meinen christlichen Lebensvollzug vorstellen.

Am 31. August 1983 wurde ich als erster und einziger Sohn von Melita und Viorel Demuth in Schäßburg geboren. Dort verbrachte ich zusammen mit meinen Eltern und Großeltern meine Kindheit und Jugend. Ich besuchte zunächst die Josef Haltrich Allgemeinschule, anschließend das Josef Haltrich Lyzeum, wo ich Juni 2002 meine Abiturprüfung erfolgreich ablegte. Damals ahnte ich noch nicht, wohin Gott mich führen wird. Meine Hauptfächer waren Mathematik, Informatik und Deutsch als Muttersprache. Ich war begeistert vom Computer und den Möglichkeiten, welche die moderne Technik

bieten kann und beschäftigte mich intensiv damit, neben Sport und der Imkerei meines Vaters. Erst kurz vor der Abiturprüfung entschloss ich mich, zur großen Überraschung meiner Eltern, Theologie zu studieren.

Im Herbst 2002 begann ich das Studium der Theologie am Theologisch- Protestantischen Institut in Hermannstadt. Während dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit, in unterschiedlichen Ländern und Orten, durch viele Studienreisen und Praktika (z.B. Teilnahme an einer archäologischen Ausgrabung in Israel) Erfahrungen zu sammeln. Geprägt haben mich besonders die vielen Einsätze, welche während des Studiums in unseren Gemeinden absolviert werden mussten. Damals, überzeugt, dass es für den Pfarrerberuf wichtig ist, sehr vielseitige Kenntnisse, nicht nur im Bereich der Theologie, sondern auch in andern Fächern zu haben, begann ich das Studium der Wirtschaft mit Schwerpunkt Management an der Lucian Blaga Universität Hermannstadt. Dieses konnte ich nicht absolvieren, denn nach erfolgreicher Lizenzprüfung am Theologisch-Protestantischen Institut im Sommer 2006 bekam ich ein Stipendium des Gustav-Adolf-Werkes zunächst für zwei Semester Studium der Theologie an der Universität Leipzig. Februar 2008 absolvierte ich das Magisterstudium mit einer Arbeit im Bereich Systematische Theologie. Das Studium in Leipzig prägte mich in besonderer Weise. Zunächst in theologischer Hinsicht, aber auch auf persönlicher Ebene. Nach dem ersten Studienjahr wurde ich

eingeladen, noch weitere zwei Semester als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Ökumene und Konfessionskunde bei Prof. Dr. Dr. h.c. Karl-Christoph Epting mitzuarbeiten. Ihm fühle ich mich zu besonderem Dank verpflichtet denn die Zusammenarbeit mit Prof. Karl-Christoph Epting beeinflusste mein theologisch-wissenschaftliches Denken und Arbeiten entscheidend. Hauptbereich der Forschung war das ungewöhnliche Fach Diasporatheologie, welches meist nur ein Nischendasein in der Theologie hat.

Zu besonderem Dank verpflichtet fühle ich mich auch meiner Ehefrau Anna Leticia Demuth, geb. Schulz Vaz. Wir lernten uns während des Studiums in Leipzig kennen und lieben. Damals hatte sie auch ein Stipendium des Gustav-Adolf-Werkes. Wir entschlossen uns, unseren Lebensweg zu teilen und gemeinsam weiter zu gehen.

Aus Deutschland zurückgekehrt, absolvierte ich mein Lehrvikariat in der Stadtpfarrgemeinde Heltau bei Pfr. Dietrich Galter und Dr. Stefan Cosoroabă. Schließlich legte ich meine Pfarramtsprüfung im Herbst 2009 erfolgreich ab.

Liebe Schwestern und Brüder der Honterusgemeinde, ich freue mich, meinen Dienst als Pfarrer hier bei Ihnen beginnen zu dürfen. Gleichzeitig freue ich mich, Sie persönlich kennen zu lernen und in vielen hoffentlich fröhlichen, aber auch in den schweren Stunden Gemeinschaft zu haben und Sie zu begleiten. Ich wünsche mir eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen, auf dass wir mit viel Geduld füreinander gemeinsam unsere Zukunft als Gemeinde gestalten und gehen.

Anna Leticia Demuth



Wo ist Rumänien? Was ist Kronstadt? Dies sind Fragen, welche sich wohl niemand unter Ihnen stellen würde. Es weiß doch jeder wo Rumänien liegt und was Kronstadt ist. Jetzt weiß ich es natürlich auch. Hätten Sie mir jedoch vor drei Jahren diese Fragen gestellt, ich hätte sie nicht beantworten können.

Warum ich jetzt da bin und wer ich bin, möchte ich Ihnen, liebe Honterusgemeinde, hier im Gemeindebrief mitteilen und mich kurz vorstellen.

Mein Name ist Anna Letícia Demuth, geb. Schulz Vaz. Geboren bin ich am 27. Juni 1984 in Santa Cruz do Sul, ein deutsches Gebiet in Brasilien.

Als ich 14 Jahre alt war, entschied meine Mutter, mich ins Internat zu schicken, damit ich weiter ausgebildet werde. In Ivoti besuchte ich das Instituto de Educacao. Hier wurde ich zur Grundschullehrerin ausgebildet. Mit 17 Jahren unterrichtete ich meine erste Klasse. Nach einem Jahr Unterricht entschied ich, weiter zu studieren

und begann das Studium der Theologie in Sao Leopoldo, an der Theologischen Fakultät der Evangelischen Lutherischen Kirche in Brasilien.

Im zweiten Jahrgang begann ich Religionspädagogik als Hauptfach zu studieren. Ich konzentrierte mich immer mehr auf die Genderforschung und -bildung (Geschlechterforschung). In den Jahren 2004 und 2006 habe ich durch ein Stipendium als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Alceu Ferraro meine Studien in diesem Fachbereich vertieft.

Alles, was ich gelernt habe, wollte ich immer mit meiner praktischen Tätigkeit verbinden. Etwas Besonderes war es für mich, in der Nichtregierungsorganisation ABC Mulher (Frauen) zu arbeiten. Deren Schwerpunkt war

die Alphabetisierung von jugendlichen und erwachsenen Frauen.

Im Sommer 2006 konnte ich mit einem Stipendium des Gustav-Adolf-Werkes für zwei Semester Theologie an der Universität Leipzig studieren. Während dieser Zeit konnte ich viel von Deutschland kennen lernen, gleichzeitig habe ich aber auch über Rumänien viel gehört, mich dafür interessiert und mich schließlich verliebt. Seit September 2008 wohne ich nun zusammen mit meinem Ehemann Peter Demuth hier in Rumänien, zuerst in Heltau und jetzt in der Waisenhausgasse 7 in Kronstadt. Ich freue mich, hier in Kronstadt neu beginnen zu dürfen und darauf, Sie, liebe Gemeinde, kennen zu lernen.

Liliana Şelaru



Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine von dem anderen zu unterscheiden.

Reinhold Niebuhr

Dieses Zitat war auf einer Karte lange Zeit im Schaukasten der Evangelischen Kirche in Fogarasch zu sehen. Ich habe es ins Herz geschlossen und seither begleitet es mich auf meinen Wegen.

Nach einem Managementkurs habe ich eine Laufbahnberatung gemacht. Drei Möglichkeiten sah ich vor mir, um mein berufliches Leben weiter zu gestalten: Ich hätte bei meiner Firma im oberen Kaderbereich bleiben, mich selbständig machen, oder das Angebot der Kirchengemeinde annehmen können. Man hat mir geraten, Karriere zu machen, aber ich habe nachgedacht und gefunden, dass nicht dies der eigentliche Sinn meines Lebens war. Etwas weniger dem Geld nachrennen (das würde uns, meinem Mann und mir, gut tun, fanden wir) und dazu eine

sinnvolle Anstellung in der Kirchengemeinde haben, wo ich neue Menschen kennenlerne, dafür habe ich mich entschieden.

Nach zweieinhalb Monaten, die ich hier schon arbeite, habe ich das Gefühl, in einem sicheren Hafen angekommen zu sein. Ich habe das Gefühl, dass Gottes Segen auf meiner Entscheidung liegt. Damit möchte ich allen Mitarbeitern der Honterusgemeinde meine tiefe Dankbarkeit aussprechen.

Ich bin am 21. Juni 1967 in Kronstadt geboren. Meine Kindheit habe ich in Nußbach verbracht, wo ich unter Sachsen aufgewachsen bin. Seither stammt meine feste Beziehung zur evangelischen Kirche. Ich habe mit den Kindern überall mitgemacht: beim Kindergottesdienst, eine Zeit lang beim Konfirmandenunterricht, bei Festen und Feiern, wie zum Beispiel beim Kronenfest, beim Muttertag u.a. Ich habe in allen Tanzgruppen meines Alters entsprechend mitgemacht.

Im Lyzeum aber und auf der Hochschule hat es eine Unterbrechung zwischen mir und dem Gemeindeleben gegeben. Es geschah nicht

nur wegen der physischen Entfernung, sondern auch durch das Auswandern der meisten Freunde. Doch diese Pause ist nicht eine endgültige geblieben. Meine erste Stelle, als Mathematiklehrerin, hatte ich ab 1991 in Fogarasch an der deutschen Schule. Meine Vermieterin hat mich sofort mit in den Gottesdienst genommen und da war die Verbindung zur Kirche wieder hergestellt. Ich begann auch im Kirchenchor und bei anderen Veranstaltungen mitzumachen. So habe ich mich ganz bewusst für die Konfirmation entschieden, um nach allen Regeln der evangelischen Kirche anzugehören.

Der Konfirmandenunterricht als Erwachsene war für mich eine Erfahrung, die mein Leben bis dahin auf den Kopf gestellt hat. Seither habe ich die Verbindung zur Kirche nie mehr aufgegeben. Auch als unsere Familie nach Kronstadt umgesiedelt ist, habe ich das Gotteshaus immer wieder aufgesucht.

Ich wünsche mir für die Zukunft ein pulsierendes Gemeindeleben, wo Traditionen wach gehalten werden, aber auch neues Leben entsteht, wo der Mensch heute und jetzt einen Weg zu Gott und der Kirche finden kann.

Anemarie Miess



M-am nascut pe 11.01.1975 la Jibert jud. Braşov. Am absolvit Liceul St.O.Iosif din Rupea.

Recent am fost angajată în cadrul Bisericii Evanghelice în funcția de îngrijitor clădiri. În anii 1995-2001 am lucrat la căminul Blumenau. Doresc să lucrez în continuare pentru a ajuta comunitatea noastră.

DIE KINDERSEITE FÜR ADVENT UND WEIHNACHTEN

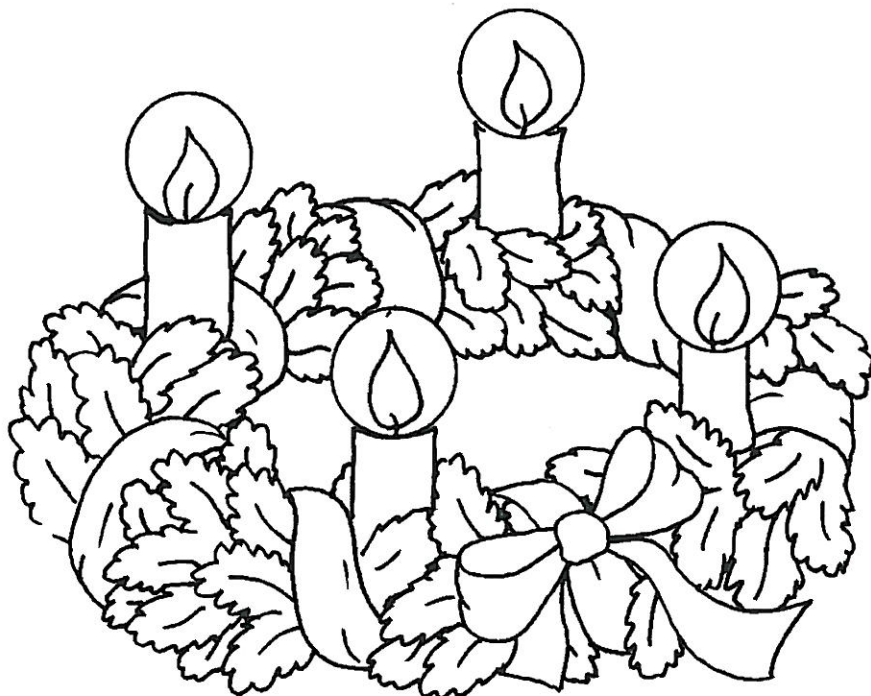
Woher kommt der Adventskranz?

Der evangelische Pfarrer Johann Hinrich Wichern gründete vor 150 Jahren in Hamburg ein Haus für arme Waisenkinder. In der Adventszeit bastelte er einen großen Kranz mit 24 Kerzen und zündete jeden Tag ein neues Licht an. Die Idee breitete sich schnell aus. Man nahm aber nur noch vier Kerzen, für jeden Adventssonntag eine.
(aus: Das Kindergesangbuch, Hg. Andreas Ebert, 51)

Mache deinen Adventskranz aus:

Wähle bewusst die Farben. Was bedeuten sie für dich?

Wie empfindest du die Adventszeit? (hektisch, ruhig, spannend...?)



Der heilige Nikolaus (sein Fest ist am 6. Dezember)

Nikolaus war Türke [d.h. er lebte in der heutigen Türkei, e. Anm.] und Bischof von Myra. Weil er von seinen Eltern viel Geld geerbt hatte, konnte er vielen armen Menschen helfen. Einmal half er drei jungen Mädchen, die verkauft werden sollten. Er ließ drei Goldmünzen durch den Kamin fallen. Dort hatten die Mädchen ihre Strümpfe zum Trocknen aufgehängt. Am Morgen fanden sie den Schatz und ihre Not hatte ein Ende.

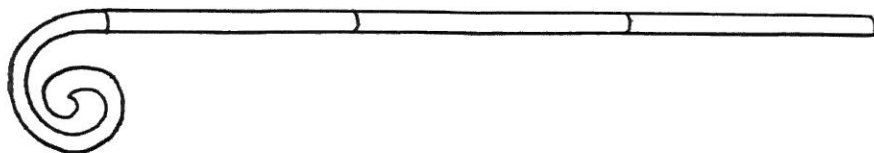
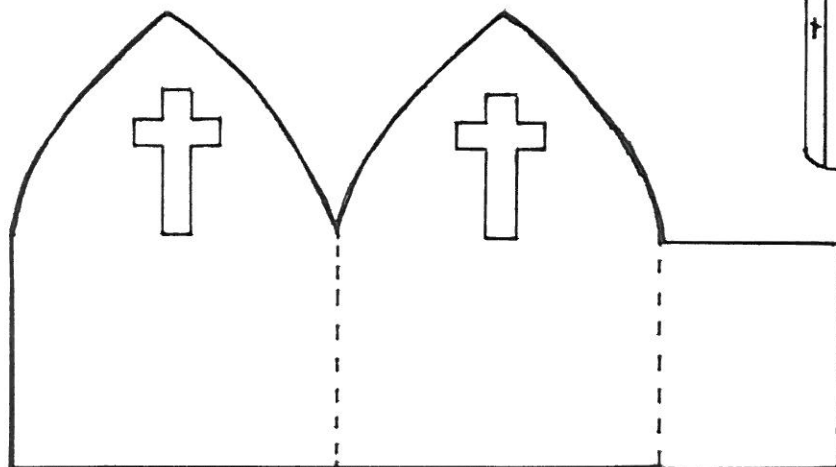
(aus: Das Kindergesangbuch, Hg. Andreas Ebert, 55)

Ein Bastelbogen zum Umbau eines Schokoladenweihnachtsmanns in einen echten Nikolaus

Hinweise zum Gebrauch:

1. Kopiere die Vorlage auf Tonpapier oder Papier mit normaler Stärke (je nach Größe des gekauften Weihnachtsmanns muss die Kopiervorlage vergrößert oder verkleinert werden. Dabei kann auch buntes Papier verwendet werden.)
2. Mitra, Bibel und Bischofsstab bemalen,
3. ausschneiden,
4. Mitra an den gestrichelten Stellen falten, auf den Kopfumfang anpassen und zusammenkleben,
5. Festkleben:
 - Bibel in die linke Hand,
 - Bischofsstab in die rechte Hand,
 - Mitra auf den Kopf.

(gleich daneben ist die Vorlage)



Und fertig ist dein Nikolaus!



Photonachweis: www.aboutpixel.de

Wunschzettel

 Ich wünsche mir etwas, das
Spaß macht:




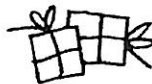
 Ich wünsche mir etwas, das
wichtig ist:



Ich wünsche mir etwas, das
man nicht sehen kann:



 Ich wünsche mir etwas, das
nicht für mich ist:



Lenuța Bîțlan



Din 2 noiembrie am fost angajată la Biserica Evanghelică în domeniul Diaconie, ca îngrijitoare bolnavi. Am o fiică căsătorită, Simona Văleanu, care la rândul ei are un fiu, Bogdan George. Mama mea se numește Lina Bîțlan, are 81 ani. Eu sunt necăsătorită (divorțată). Sunt o fire veselă, comunicativă, calmă, plină de optimism, spontană. Sper ca aceste calități să se facă simțite și doamnelor de care mă ocup. Probabil ca orice om am și defecte, dar pot să mi le controlez. Mulțumesc pentru încredere și doresc să nu dezamăgesc pe nimeni.

Data nașterii: 1 aprilie 1957

Absolventă 8 clase, apoi am absolvit Școala profesională „UCECOM – Breaza” meseria croitor. Din anul 1976 am lucrat în acest domeniu, până pe 30 octombrie 2009. Între timp am mai lucrat în Italia ca menajeră și însoțitoare doamne.

Ergebnis der kirchlichen Wahlen vom 15. November 2009 und vom 29. November 2009

In die Gemeindevertretung wurden gewählt:

1. Senta Brigitte Arvay
2. Edith Schlandt
3. Wolfgang Wittstock
4. Gundel Einschenk
5. Arnulf Helmut Einschenk
6. Ioana Cristina Plajer
7. Andreas Philippi
8. Helmut Wagner
9. Krista Ursula Sudrigian
10. Hiltrud Albu
11. Eugen Bruss
12. Christian Csorik
13. Anna Hedwig
14. Ortrun Mahl
15. Traian Sudrigian

Ins Presbyterium wurden gewählt:

1. Edith Schlandt
2. Andreas Philippi
3. Hiltrud Albu
4. Eugen Bruss
5. Peter Mrass

Als Kuratorin wurde gewählt:

Gundel Einschenk

Wir danken allen, die sich bereit erklärt haben, für ein Ehrenamt in unserer Gemeinde zu kandidieren, beglückwünschen die Gewählten und wünschen Ihnen Gottes Segen für Ihren Dienst.

Diakonie

Nachrichten aus der Diakonie

Liliana Şelaru

In der Sozialstation, die dem großen Bereich Diakonie angehört, hat sich manches geändert. Daß ihre Verantwortung von der Honterusgemeinde übernommen wurde, ist bereits bekannt. Worauf wir Wert legen, ist die Nächstenliebe der christlichen Gemeinde als Grundstein dieser Einrichtung. Es ist wichtig für unsere Gemeinde, dass dieser Bereich nicht nur existiert, sondern sich weiterentwickelt, um Gemeindegliedern, die sich in schwierigen Situationen befinden, eine richtige, fachgerechte Betreuung und Beratung zu bieten.

Was hat sich konkret geändert? Die Bereiche mit medizinischer Implikation und der

Bereich der Haushaltshilfe wurden voneinander getrennt. Listen mit Leistungen, die die Gemeinde anbietet, sowohl in der Pflege als auch in der Haushaltshilfe, wurden erstellt, aber auch Aufgaben, die die Sozialstation nicht übernehmen kann. Diese Listen wurden in einem Brief an die Betreuten weitergeleitet, die dann von einem Vertreter der Diakonie zusammen mit einem unserer Pfarrer besucht wurden und gemeinsam wurden die Dienste festgelegt, die benötigt werden. Alle Dienste sind in einem Wochenplan für die Angestellten zusammengefasst, den auch die Betreuten bekommen haben, damit sie wissen, wie ihnen in jeder Woche geholfen wird.

Änderungen sind nicht immer leicht zu verstehen und zu akzeptieren. Strukturen und Pläne sollen helfen, die Arbeit besser einzuteilen, Verantwortung für die eigene Arbeit klar zu definieren, konkret und gezielt zu helfen. Die Mitarbeiterinnen, die direkt in die Häuser gehen, um zu helfen, können zusammen mit den Betreuten die jeweilige Notsituation am besten beurteilen, und einschätzen, wie die geplante Hilfe ankommt. Darum sind ihre Ideen und Anregungen jederzeit willkommen. Wichtig ist auch, dass die Informationen auf dem richtigen Weg an die richtige Stelle gelangen. Für die Betreuten (Leistungsempfänger) gilt: Versuchen Sie Ihre Probleme nicht selbst mit den jeweiligen Angestellten zu lösen, sondern melden Sie sich direkt bei der Verantwortlichen dieses Bereichs, Frau Dr. Andrea Hampel-Binder, 0731 328157 (ab Januar). Selbstverständlich kann jederzeit ein Angestellter aus der Leitung angesprochen werden, Stadtpfarrer

Christian Plajer, 0731 328153, Pfarrer Peter Demuth, 0725 926303 oder Frau Liliana Şelaru, 0728 092967, in ihrer Eigenschaft als Koordinatorin (Geschäftsführerin im Hauptbereich Gemeindeleben). Wir freuen uns über jede Rückmeldung über diesen anspruchsvollen Dienst!

Fragen, die das Altenheim oder „Essen auf Rädern“ betreffen, richten Sie bitte vertrauensvoll an die Heimleiterin, Frau Adela Negrilă, 0268 415396 oder 0744 755795, oder an den Vorsitzenden des Vereins „Blumenau e.V.“, Herrn Ortwin Hellmann, 0744 641525.

Zum Abschluß dieser Gedanken eine Bitte: Sagen Sie Bescheid, wenn Sie Hilfe brauchen, oder wenn Ihnen in der Gemeinde Situationen begegnen, wo Sie meinen, dass Hilfe nötig ist. Wir wollen versuchen zu tun, was in unseren Kräften liegt.

Kinder- und Jugendarbeit

LJMK September 2009

Eva Hampel-Binder

Die Ferien waren vorbei, die Schule hatte angefangen - alles war wieder beim alten. Da konnte natürlich auch kein LJMK-Treffen fehlen! Langsam näherte sich das Wochenende, der 25. bis 27. September, und plötzlich war es da. Dieses Mal haben wir uns in Ilieni versammelt, einem ungarischem Dorf neben Kronstadt. Pfarrer Christian Agnethler hatte die Leitung übernommen und Joachim Lorenz aus Malmkrog hat mitgemacht. Es kamen 26 Teilnehmer aus verschiedenen Orten zwischen Karlsburg (Alba Iulia) und

Kronstadt. Am Freitagabend kamen wir in Ilieni an und kriegten gleich Abendessen. Wir wurden in den Türmen der Kirchenmauer untergebracht und versammelten uns später in dem Gemeinschaftsraum, um gemeinsam einen Rückblick auf Jungscharlager und TeenieCamp zu halten. Es gab offene Aussprachen über die Lager, auch über die Dinge, die nicht so gut gelaufen waren. Nach der anschließenden Andacht gingen wir einer nach dem anderen langsam ins Bett. Es war ziemlich kalt, aber mit zwei Decken und einem Schlafsack haben wir trotzdem nicht

gefroren. Am nächsten Morgen um acht Uhr trafen verschlafene Gesichter mit wirrem Haar im Speisesaal ein. Vormittags ging es um das Thema „Wie gestalte ich eine Andacht“. Wir bekamen Mappen mit wichtigen Infos zum Thema, und Pfarrer Agnethler präsentierte uns Verschiedenes dazu. Später wurden wir in Gruppen eingeteilt und haben selbst eine Andacht vorbereitet, anhand der Tipps. Alles hat bestens geklappt, unsere Werke wurden durchdiskutiert und wir waren alle stolz auf unsere Anfänger-Andachten. Nach dem Mittagessen sind wir bis zu einem nahegelegenen Teich spaziert. Am Nachmittag konnten wir praktische Beispiele von Problemen in Gruppen besprechen. Nach dem Abendessen besuchte uns Pfarrer Andreas Hartig aus Zeiden. Er spielte uns ein paar schöne Lieder mit der Gitarre. Später gab es ein Lagerfeuer und damit wir uns ein wenig aufwärmen, haben wir Fangen

gespielt. In der Nacht hatten ein paar „Opfer“ unerwartet Besuch bekommen - von „Gespenstern“, die sich auf die Schlafenden geworfen haben oder sonst noch etwas erfunden haben. Komisch ... es waren sicher die Turmgespenster aus Ilieni.

Am Sonntagmorgen feierte unsere Gruppe einen Gottesdienst in der Kirche. In der darauffolgenden Abschlussrunde gab es jede Menge Feedback, Gelächter und Spaß. Alles in allem hatten wir ein tolles LJKM-Treffen in Ilieni. Es gab viel Theorie, aber auch praktische Beispiele, gutes Essen, knarrende Betten, kühle Morgen, kalte Abende und jede Menge Erkältungen. Danke für das schöne Wochenende.

(Anfang November fand bereits der nächste LandesJugendMitarbeiterKreis - diesmal in Mediasch - mit dem Thema „Bibliodrama“ statt. Auch dabei gab es wieder viele interessante und schöne Erfahrungen.)

Kirchenmusik

Musica Coronensis. Vergessene Instrumente und Klänge wiederentdeckt.

Christine Chiriac

Im Oktober fand die 7. Auflage der Musikreihe „Musica Coronensis“ statt, eine von der Botschaft der BRD ins Leben gerufene Kulturveranstaltung, die von der Honterusgemeinde organisiert wird. Am Donnerstag, dem 15. Oktober, erklang in der Schwarzen Kirche – zum ersten Mal in Rumänien - die Messe Nr. 1 in d-Moll für Soli, vierstimmigen gemischten Chor, Orchester und Orgel von Anton Bruckner. Genau 145 Jahre nach deren ersten Fassung, die Bruckner unter dem Eindruck einer



Aufführung von Richard Wagners „Tannhäuser“ komponiert hatte, wurde dem Kronstädter Publikum die Musik der Messe in einer hervorragenden Interpretation vorgestellt. Das erste große Werk Bruckners, mit dem er den endgültigen Durchbruch und den Eingang in die Musikgeschichte schaffte, war auch 1864 bei seiner Uraufführung ein immenser Erfolg. Der Komponist wurde damals mit einem Lorbeerkranz geehrt, dessen Band die Aufschrift trug: „Von der Gottheit einstens ausgegangen, muss die Kunst zur Gottheit wieder führen“. Diese Worte beschreiben auch die Kronstädter Premiere am treffendsten, die erschütternde Energie dieser mächtigen Musik, die sich in der Schwarzen Kirche erhob. Rund 130 Kronstädter Musiker waren beteiligt: der Bachchor, der Astra-Chor und die Kronstädter Philharmonie sowie die Solisten Claudia Pop (Sopran), Krisztina Chripko (Alt), Mihai Irimia (Tenor) und Dan Popescu (Bass) unter der Gesamtleitung von Steffen Schlandt. Bruckners „a cappella“-Chor „Vexilla regis“ und die „Aequale“ I und II für Posaumentrio sowie ein gemeinsames Gebet umrahmten die Musik der Messe.

Anschließend fand in der Aula des Honterus-Lyzeums ein Empfang statt, der von Dechant Christian Plajer als Gastgeber und dem deutschen Botschafter Andreas von Mettenheim als Ehrengast mit Dankesworten an die Künstler eröffnet wurde.

Der Freitag, 16. Oktober, wurde von jungen Kronstädter Musikern gestaltet. Am Nachmittag trat das Canzonetta-Ensemble, geleitet von Ingeborg Acker, in der Bartholomäer Kirche auf. In der ältesten Kirche Kronstadts erklang somit Musik aus fünf Jahrhunderten, vom frühen Barock bis zur Moderne, in einer jugendlichen, frischen

Interpretation. Am Abend, im Saal des Armeehauses, trafen sich zwei junge und zwei erfahrene Pianisten in einem musikalischen Dialog. Remus Manoleanu und Sorin Petrescu spielten vierhändig Werke von Brahms, Iacob Mureșianu, Helmut Sadler und Tiberiu Brediceanu sowie sehr moderne Kompositionen von Ionică Pop und Darie Nemeș Bota. Überraschend selbstbewusst für ihr junges Alter traten auch Ioan-Dragoș Dimitriu und Valentin Mureșan auf, die Chopin, Schubert und Enescu mit solistischer Brillanz und reifer Empfindlichkeit interpretierten.



Ein musikalisch reicher Tag war auch der 17. Oktober. In einem neuen Saal – dem Salon des Museums für Städtische Zivilisation – wurde am Vormittag Kammermusik auf alten Instrumenten dargeboten. Die Stimmung des wunderschönen Hauses am alten Marktplatz war der passende Hintergrund für die zarten Töne der Laute und der Theorba, zwei Vorfahren der modernen Gitarre, die dem zahlreichen Publikum von Olivia Iancu und Claudiu Lobonț aus Bukarest vorgestellt

wurden. Nach den Stücken von Valentin Greff Bakfark und Robert Visee folgten Werke von William Byrd auf dem Virginal, gespielt von Steffen Schlandt und eine Sonate von Haydn, die Corina Ibănescu auf dem Pianoforte interpretierte. Der alte Marktplatz blieb auch in den nächsten Minuten im musikalischen Mittelpunkt, denn die älteste Glocke Kronstadts (1690) schlug 12 Uhr im alten Rathaus nach 50jährigem Schweigen. Fünf Philharmoniker musizierten als Turmbläser zu dieser festlichen Gelegenheit. Symbolisch für die Stadt wirkten auch die drei Signale, die vom Turm erklangen: ein ungarisches (Zoltan Szalay-Riado), ein deutsches (J.L.Hedwig – Bürger Kronstadts, lasst uns singen) und ein rumänisches (C.Porumbescu – Crai nou) musikalisches Thema.

Am Samstagabend wurde Kammermusik im Gemeinderaum der Honterusgemeinde dargeboten. Das Karlsruher Konzert-Duo, das seit zwölf Jahren in der ganzen Welt konzertiert und das auf Einladung des Goethe-Institutes jetzt auch in Rumänien auftritt, konnte für das Kronstädter Festival gewonnen werden. Reinhard Armleder (Cello) und Dagmar Hartmann (Klavier) schenkten dem Publikum ihre erstklassige Interpretation der Meisterwerke von Mendelssohn, Schumann, Liszt, Schostakowitsch, de Falla, Paul Richter und Enescu. Der reiche Applaus der Zuhörer überzeugte die Musiker, auch Zugaben zu spielen.

Zum Abschluss der Konzertreihe erlebte das Publikum am Sonntag ein einzigartiges Konzert in der Schwarzen Kirche. Sechs Jahrhunderte Orgelmusik erklangen von der Buchholzorgel (Hans Eckart Schlandt und Steffen Schlandt), der Empore

(Jugendbachchor) und der Hesseorgel (Paul Cristian). Archivbilder aus der Geschichte der Kronstädter Orgelmusik sowie das Geschehen auf der Empore wurden auf der großen Leinwand ausgestrahlt. Von den ersten Instrumenten und Interpreten und von der Entwicklung der Orgeltradition in der Schwarzen Kirche bis heutzutage erzählte Steffen Schlandt. Die Orgel, die von Mozart als „Königin der Instrumente“ bezeichnet wurde, erklang in Kronstadt schon im frühen Barock. Werke, unter anderen von Gregorius Ostermayer, Girolamo Diruta, Daniel Croner, Martin Schneider, Carl Cloos, Rudolf Lassel und Paul Richter wurden den Zuhörern dargeboten. Die 170 Jahre alte Buchholzorgel kann in jedem Sommer in über 30 Konzerten gehört werden und ist eines der wichtigsten musikalischen Prachtstücke Kronstadts.

Das Gelingen der diesjährigen Auflage der „Musica Coronensis“ ist auch den wertvollen Kronstädter Musikinstrumenten zu verdanken, sowie den Werkstätten, die sie exemplarisch pflegen und für jedes Konzert vorbereiten: die Werkstatt von Arnulf Einschenk und die Honigberger Orgelwerkstatt von Ferdinand Stemmer. Alle Werke von Kronstädter Komponisten können auch im Internet bei der Adresse: www.musica.coronensis.ro jederzeit gehört werden.

Aus KR. vom 22. Oktober 2009

Canzonetta, 15 Jahre alt

Ingeborg Acker

Unser Kinder- und Jugendensemble Canzonetta blickt auf ein Jahr mit vielen musikalischen Ereignissen zurück, dem auch diesmal die Bezeichnung „Fleißjahr“ zugesprochen werden darf: im Jahr 2009 verzeichnet Canzonetta insgesamt 22 öffentliche Auftritte und viele gemeinsam verbrachte Stunden bei Proben, Singfreizeiten, Chorfeiern, Ausfahrten. Ein in gewissem Sinne besonderes Jahr, dieses eben sich zu Ende neigende Jahr 2009.

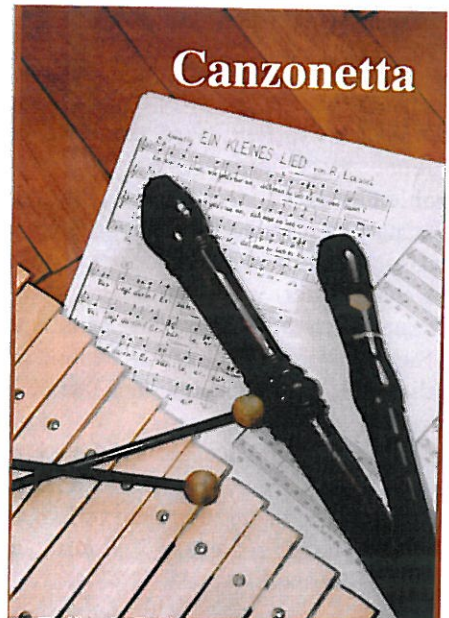
In einer Zusammensetzung von ehemaligen und aktuellen Choristen und Instrumentalisten, insgesamt 65 Teilnehmer, hat das Ensemble vom 7. bis zum 10. September 2009 sein 15-jähriges Bestehen mit einer Singfreizeit im Erholungsheim von Wolkendorf begangen. Freitag, den 11. September, folgte das Festkonzert im Saal des Kronstädter Studentenkulturhauses. Wir waren nicht wenig überrascht, angesichts des großen Publikumsandrangs, und danken all jenen, die sich zu dieser Veranstaltung aufgemacht haben, um zusammen mit Canzonetta dieses Fest zum Jubiläum zu feiern, das unter dem ungenannt gebliebenen, allerdings um so fühlbarer vorhandenen Motto Harmonie stand.

Das Jubiläum war guter Anlass, mal innezuhalten, um sich einem eingehenderen Rückblick auf die vielfältigen Tätigkeiten dieser Musikgruppe zu widmen. Dieser Rückblick verdeutlicht einen Aspekt ganz intensiv: es war und ist Freude am Singen und Musizieren und der Versuch, solche Freude weiterzugeben. Es ist Dankbarkeit, wenn das Publikum sich solche Freude schenken lässt. Es ist gute Gemeinschaft. Es ist gute Möglichkeit, für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen dauerhafte Freundschaften zu schließen. Und Vieles mehr. 29

Das Alles verdeutlicht die zu diesem Anlass verfasste Festschrift „Canzonetta – Ein kleines Lied“. Unter großem zeitlichem Aufwand – sozusagen als ehrenamtliche Freizeitbeschäftigung im Sommer – wurde von mehreren unserer aktuellen oder ehemaligen Ensemblemitgliedern, allen voran der unermüdete Paul Binder, eine ansprechende Broschüre mit sehr vielen, wunderschönen Erinnerungen zusammengestellt. (Für Interessenten aus unserer Gemeinde: beim Kassa-Amt der Honterusgemeinde liegt diese Canzonetta-Festschrift für eine Spende vor.)

Unsere musizierenden Kinder und Jugendlichen wünschen allen Lesern dieses Gemeindebriefes eine besinnliche und ruhige Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Und für das kommende Jahr viel Harmonie!



Bibliothek und Archiv der Honterusgemeinde

Weihnachten vor 50 beziehungsweise 51 Jahren

Das Kirchen- und Gemeindeverständnis von Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel und der „Schwarze-Kirche-Prozess“

Thomas Şindilariu

Das „Weihnachtsgeschenk“, welches das stalinistische Regime Rumäniens den Siebenbürger Deutschen, insbesondere den Gliedern der Honterusgemeinde vor 51 Jahren machte, bestand aus lebenslänglichen und langjährigen Haftstrafen. Am 22. Dezember 1958 waren die Urteile gegen eine Reihe von Kronstädter Jugendlichen, Angestellte und Vertreter der Honterusgemeinde verkündet worden. Darunter auch Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel (1892-1965). Der sog. „Schwarze Kirche-Prozess“ hatte seinen fulminanten Höhepunkt erfahren.

Die Frage, was von den prozessrelevanten Konstrukten, deren Komponenten die Securitate teils unter schwerer Folter aus den Gefangenen herauspresste, der historischen Wahrheit entspricht, wird aufgrund von einem allgemeingültigen weiteren Problemkreis schier in den Hintergrund gedrängt. Durch solche Prozesse nahm die Staatsmacht nämlich zugleich eine Definition des Stellenwertes und des „erlaubten“ Wirkungskreises der deutschen Minderheit in Siebenbürgen und ihrer Kirche vor. Erst in diesem Kontext erhalten die „Taten“ der Verurteilten, die unter normalen Verhältnissen niemals als solche hätten bezeichnet werden können, ihre eigentliche Bedeutung. Sie zeigten den nicht verhafteten Grenzen auf, dienten somit als Verhaltensnormen.

Die Unterdrückungsapparate von Unrechtsstaaten setzen politische Prozesse ganz bewusst als Kommunikationsmittel ein, um die Angst der Wehrlosen zu steigern und dadurch mehr Macht über diese zu gewinnen. Kaum verurteilt, wurden etwa die Jugendlichen um Horst Deppner und Günther Volkmer als „Edelsachsen“ etikettiert. Woher kam diese Bezeichnung? Dass ihr Ursprung in den zuständigen analytischen Abteilungen der Securitate, die sich mit dem „Management“ solcher Prozesse befassten, zu finden ist, können wir nur vermuten, da solches Aktenmaterial schwer zugänglich und daher noch nicht ausgewertet wurde.

Im Falle von Möckel kam es der Staatsmacht vor allem darauf an, sich des monopolistischen Zugriffs auf die Gesellschaft zu vergewissern und jede Form von Konkurrenz, den die Kirche dabei darstellen konnte, zu verdrängen. Gerade Möckel war für eine sehr enge Beziehung von Volk und Kirche eingetreten, stand für eine aktive gesellschaftliche Rolle der Honterusgemeinde. Damit stellte er für die Securitate ein geeignetes „Objekt“ dar, an dem „Kommunikation“ nach oben genannter Logik durchexerziert werden konnte.

Möckel hatte Theologie und Naturwissenschaften studiert und wurde 1918 an der Klausenburger Universität mit einem geologischen Thema zum Dr. phil. promoviert. Von seiner ersten Pfarrstelle in

Großau (1925-1933) wurde er zum Nachfolger von Viktor Glondys ins Kronstädter Stadtpfarramt berufen. Auf volkskirchlicher Grundlage war er um die geistliche Erneuerung der Kirche bemüht. Die vielfältigen Möglichkeiten der Umsetzung, die eine Gemeinde wie die Kronstädter bot und immer noch bietet, wusste er trotz knapper Mittel zu nutzen. Die damalige Wirtschaftskrise und die enorme Finanzlast, den der Erhalt des deutschen konfessionellen Schulwesens in Kronstadt durch die Gemeinde bedeutete, lassen seinen Sinn für Effizienz in besonderer Weise sichtbar werden. Durch Papierspenden der Schielischen Papierfabrik in Buşteni konnte er ein Gemeindeblatt ins Leben rufen. Auf seine Initiative ging die Spendenaktion „Für unsere Schwarze Kirche“ zurück. In wissenschaftlicher Arbeit sah er einen vertieften Zugang zur göttlichen Schöpfung und ihrem Verständnis, so dass ihr neben der Schule eine wichtige Funktion in der Bildung des Volkes zukam. Aus diesem Grund trug er auch zur Sicherung des Burzenländer Sächsischen Museums bei, indem er die Schenkung der gesamten Sammlungen an die Honterusgemeinde 1937 möglich machte. In der Zeit der nationalsozialistischen Gleichschaltung unserer Kirche erreichte er im Verband mit Gleichgesinnten durch hinhaltenden Widerstand, dass zumindest im Grundbuch die Kirche Eigentümer entfremdeter Immobilien blieb. Diese von politischer Weitsichtigkeit gezeichnete Haltung bildet *mutatis mutandis* die Grundlage des heutigen Immobilienwohlstandes der Honterusgemeinde.

1948, als Widerstand gegen die staatlich verordnete Abschaffung und Enteignung des konfessionellen Schulwesens zwecklos war, erschien es Möckel nur folgerichtig, sein breit

angelegtes Kirchen- und Gemeindeverständnis zumindest für die Nachwelt zu überliefern. Er konnte sich dabei breiter Zustimmung in seiner Gemeinde sicher sein, was berechtigten Anlass zur Hoffnung auf Anknüpfung an alte Traditionen gab. In Ermangelung anderer Möglichkeiten hielt er den zwanghaften Charakter der schulischen Enteignungen in einem Schreiben fest, das er im Dachboden der oberen Sakristei in der Mauer der Schwarzen Kirche verbarg.

Im Laufe des „Schwarze-Kirche-Prozesses“ wurde dieser Handlung ein schwerer staatsgefährdender Gehalt beigemessen, was rein faktisch lächerlich erscheinen muss. Womit kann ein eingemauertes Papier denn einen Staat gefährden? Auf der Ebene der „Kommunikation“ in einer totalitaristischen Diktatur kommt dieser Vorgang der Unterstreichung des staatlichen Verständnisses von Kirche gleich. Diese sollte sich jeglicher gesellschaftlicher Wirkung enthalten und sich auf rein liturgische Belange beschränken.



Bildunterschrift: Tatrekonstruktion. Konrad Möckel (Bildmitte) in Begleitung zweier Securitate-Offiziere an der Stelle des Dachboden der Oberen Sakristei der Schwarzen Kirche, wo Möckels Protest gegen die Enteignung der Schulen eingemauert gewesen war. Quelle: Archiv des CNSAS, Dossier Cluj 5348, vol. IV, f. 2-15.

Anknüpfung an die alten Traditionen kirchlicher Wirkung und Verantwortung in der Gesellschaft ist auch 20 Jahre nach 1989 nicht einfach. Dabei spielt nicht nur eine Rolle, dass die staatlich verordneten Beschränkungen auch Bequemlichkeiten förderten, die nicht so leicht abzutun sind, sondern dass nach einer mehrere Jahrzehnte währenden Unterbrechung Anknüpfung an all die verschiedenen Traditionen schwierig ist. Denn will man Tradition wieder aufnehmen und nicht nur imitieren, so ist die Auseinandersetzung mit den Denkstrukturen, die hinter der Tradition stehen unerlässlich. Dabei kann vertiefte Beschäftigung mit Geschichte helfen und einen konkreten Gegenwartsnutzen erzeugen.

Im Folgenden bringen wir einen Auszug aus den Erinnerungen von Konrad Möckel an zwei Weihnachtsfeste in der Haftzeit. Sie sind ein Zeugnis wie die Widrigkeiten der Zeit in Würde ertragen werden konnten, da die Hoffnung nicht aufgegeben wurde.

Das Team von Archiv & Bibliothek der Honterusgemeinde wünscht damit all seinen Freunden und Lesern ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2010. Für wiederholte unbürokratische Hilfe in Sachen OCR-Texterkennung möchten wir an dieser Stelle der Firma Genials und ihrem Inhaber Oliver Ștefănescu danken.

*Zwei Weihnachtsfeste [1958 und 1959]
[Konrad Möckel]*

Wir hatten Untersuchungshaft, Verhandlung vor dem Kriegsgericht und Verurteilung hinter uns und warteten auf die Verkündigung des Urteilspruches. Noch war nicht klargestellt, ob es für mich und drei junge Leute dabei nicht auf ein

Todesurteil herauskommen werde. Aber soviel war gewiß: der Staat würde „wenigstens“ lebenslänglichen schweren Kerker über uns aussprechen. Nun war es mittlerweile Advent geworden. Wir saßen im Gefängnis in Z[eiden]. Es war eine „große Zelle“, in der ich zunächst getrennt von meinen unmittelbaren Leidensgenossen mitten unter fremdem Volke war. Ein Raum mit zwei Fenstern, ein etwas größeres Wohnzimmer. Aber die Fenster waren von außen mit rohen Brettern trichterförmig verschalt, so daß nur ein ganz kleiner Himmelsausschnitt gesehen werden konnte. Einige Glasscheiben waren kaputt. Das war gut so. Bloß als die Kälte sehr bitter wurde, steckten wir Kleidungsstücke in die Lücken. Denn die fehlenden Scheiben machten den Aufenthalt in der stickigen, verbrauchten Luft einigermaßen erträglich. Die ganze Einrichtung des Zimmers bestand aus eisernen Betten mit Strohsäcken und ganz groben Decken. Wenige hatten auch strohgefüllte Polster. Als Kissen dienten meist die eigenen schmierigen Habseligkeiten. Dazu kam noch ein Holzschaff mit Deckel und ein Töpfchen zum Schöpfen und Trinken. In drei Stockwerken übereinander gebaut waren da sechs mal drei Betten für 36 Gefangene, die, in sehr abgetragene, zum Teil zerlumpte Sträflingskleidung gehüllt, Tag und Nacht in drangvoller Enge zubrachten. Aber noch schlimmer als die äußere war die innere Enge. Der Raum war von dauerndem, hysterischem Fluchen, Gezänk und Geschrei erfüllt. Alle waren frisch Verurteilte, des Gefängnislebens ungewohnt, wenn auch außer mir und einigen andern Sachsen, die im Laufe der nächsten Tage noch dazu kamen, die andern „leichte Strafen“ erhalten hatten; das hieß damals: Strafen zwischen drei und fünfzehn Jahren! In diesem Inferno suchte man am Bettrand der

untersten Betreihen oder auf dem Wasserschaff sitzend menschliche Gespräche zu führen. In einer Ecke des Raumes, mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt, konnte man häufig einen und den andern beobachten, wie er aus der schrecklichen Umgebung ins Gebet flüchtete. Ich fand bei meinem Eintritt in diesen Raum schon drei Sachsen vor. Einen stillen, wortkargen Bauern und zwei Kronstädter, von denen der eine sehr gesprächig seiner Seele in immer gleichen anklagenden Reflektionen Erleichterung zu verschaffen suchte, obwohl er doch „nur“ zu acht Jahren, Gefängnis verurteilt war. Mit dem dritten, einem schlaun und praktisch mit den gegebenen Tatsachen rechnenden jungen Mann schlief ich zusammen im gleichen Bett des mittlern Stockwerkes, d. h. ich brachte qualvolle Nächte neben ihm zu, die, wenn möglich, noch schlimmer waren als die Tage.

Anfang Dezember kamen dann noch Kirchenvater Herbert Roth und einige andere Sachsen dazu, während ein Teil der bisherigen Zellenbewohner abgeschoben wurde. Wir Sachsen bezogen nun gemeinsam eine Ecke, was für uns eine gewisse seelische Erleichterung bedeutete. Nun schlief ich mit Kirchenvater Roth in einem Bett, im untersten Stockwerk, nahe bei einer fehlenden Fensterscheibe, was den ungeheuren Vorteil frischer Luft in sich schloß. Der Advent rückte sachte vorwärts. Wir hörten die Glocken der evangelischen Kirche in Z[eiden]. Welch eine Botschaft vom Leben! Mit welcher Andacht nahm man die Klänge nicht nur mit dem Ohr, sondern mit dem Gemüt auf! Sie standen in ergreifendem Gegensatz zu der unmenschlich-tierischen Geschäftigkeit in der Zelle. Die allerprimitivsten leiblichen Bedürftigkeiten standen im Vordergrund. Dazu kam die ständige Angst vor der Beaufsichtigung und

irgendwelchen Kontrollen. Gefürchtet war auch die Bespitzelung in der Zelle selber. Dies alles war aber nur der Untergrund, auf dem die schwere seelische Arbeit geleistet werden mußte, alles Geschehene, sowie das Gegenwärtige und noch Kommende im eigenen Schicksal in das bisherige Leben einzuordnen. Man mußte sich gewöhnen an die Hast, den Zwang und das Gedränge, wenn man aufs Klosett getrieben wurde, wenn die Inspektion des Zimmers kam, wenn man in den Duschräum oder zu dem sogenannten „Spaziergang“ geführt wurde. Das alles war bis zum Bersten geladen mit einer häßlichen, quälenden seelischen Spannung. In dieser Welt der Unmenschlichkeit leuchteten wie ferne Sterne, scheu und fast unwirklich, die kleinen menschlichen Begegnungen auf. Es war Trost und Erquickung, wie man das früher in der Freiheit auch nicht einmal hatte ahnen können, wenn man sich auch nur für den Bruchteil einer Stunde aus diesem Fegefeuer lösen und in ein sinnvoll-menschliches Gespräch retten konnte. Es waren kostbare Augenblicke, wenn man einander aus dem eigenen Leben erzählen oder einem andern geistigen Zusammenhang folgen konnte.

Ich begann gleich am ersten Advent, meine Leute zu kurzer gottesdienstlicher Besinnung zu sammeln. Wir sangen gedämpft, was wir an Advent-Versen auswendig konnten, und ich gab uns allen eine biblische Botschaft. Je näher Weihnachten herankam, desto wichtiger und wesentlicher wurde dies Geschehen. Auch unsere orthodoxen Leidensgenossen wurden darauf aufmerksam und nahmen zum Teil ehrerbietig davon Kenntnis. So kamen die heiligen Tage heran. Nie noch hatte ich in den 33 Jahren meines Pfarramtes es so sehr erleben dürfen, wie das Göttliche im wahren Menschlichen zu uns kommt. Welch eine Botschaft vom Leben ist es, wenn man in der

Hölle sitzt, und auch nur ein verhallender Ton liebvertrauter Weihnachtsklänge das Ohr erreicht. In einer Nachbarzelle sangen die mit uns gefangenen Frauen weihnachtliche Lieder. Und ein warmer Strahl von Liebe erreichte uns auch, wenn Herbert durch eine geheimnisvolle Kommunikation über das Klo kleine, aufmunternde Freundlichkeiten von seiner tapferen Schwester erhielt. Jedes kleinste „Zeichen“ von Menschlichkeit war Botschaft der fleischgewordenen Liebe für jeden von uns, der irgendwie davon unmittelbare Kenntnis erhielt. So kam der „Heiligabend“ heran in der fürchterlichen Getriebenheit eines zur Strafe gewordenen Lebens, das mit raffinierten Methoden jeder Menschlichkeit möglichst beraubt wird. Der Weihnachtstag wurde – wie meistens die hohen christlichen Feste in den Gefängnissen – zu gründlicher, gefürchteter Leibes-, Zellen- und Habseligkeiten-Kontrolle verwendet. Aber den Heiligabend hatten wir doch für uns selber. Wir wenigen Sachsen krochen in unserer Ecke zusammen und sangen leise, was wir an Christtäglichem konnten. Ich sagte ihnen die Weihnachtsbotschaft, soweit ich sie auswendig konnte, und schloß daran Worte der Bezeugung dessen, daß der Heiland auch durch die verschlossenen Türen der Gefängnisse zu den Menschen zu kommen vermag. Daß er's in Wahrheit vermag, sollte diesmal ein anderer als der Pfarrer viel eindrucksvoller bezeugen. Unser Kirchenvater Roth, der leiblich sehr gebrechlich und auch seelisch in schwerem innern Ringen unter uns war, ließ uns seine erquickende geistige Beweglichkeit und tiefe Menschlichkeit erleben. Er hatte sich schon den Tag über geheimnisvoll mit seinem Palukes-Ziegel zu schaffen gemacht, mit jenem harten, kompakten Maisbrei, der der wesentliche Bestandteil der Gefangenenernährung war. Wir sahen, wie er sich mit Scheibchen des Palukes, die man mit einem aus einem Kleidungsstück

oder aus dem Strohsack gezogenen Faden zerschnitt, und mit dem winzigen Stückchen fester Marmelade, die wir erhielten, zu tun machte. Nun rückte er am Abend damit heraus. Er murmelte verlegen und bescheiden: „Geben ist seliger als Nehmen“ und überreicht jedem von uns eine kleine Scheibe seines Palukes, verziert, mit ein wenig Marmelade in der Mitte. Das war der Höhepunkt unseres Festes. Es war uns in einem Bissen Gefängnispalukes Lichterglanz, Weihnachtsgaben und Festesstimmung geschenkt worden. Wir hatten, ganz am Rande des Lebens, doch etwas von seiner Mitte und seiner geheimnisvollen Freude erfahren dürfen.

Die Tage vergingen dann weiter im öden Gleichmaß, und am Nachmittag des Sylvestertages wurden wir Sachsen einzeln in die Schreibstube gerufen, um vom Securitate-Offizier das Urteil zu empfangen: lebenslänglicher schwerer Kerker. Von dort kamen wir sofort in eine kleinere Zelle, wir die „Lebenslänglichen“ zusammen. Es entstand eine neue Lage für uns, in der das Turbulente dieses ersten Monats im gemeinen Gefängnis durch andere Nöte abgelöst wurde.

Ein Jahr später waren wir, wieder im November, nach P.[itești] gebracht worden. Es war eine, in gewissem Sinne menschlichere Lage, in der wir uns nun befanden. Eine kleine Zelle mit sechs Betten, je drei übereinander mit einem ganz schmalen Zwischenraum dazwischen. In jedem Bett nur *ein* Mensch! Welche Wonne, allein auf einem Strohsack liegen zu dürfen! Wir waren fünf Sachsen, vier meiner jungen Leidensgenossen und ich, und dazu noch ein älterer rumänischer Ingenieur, der ein großzügiges Leben

hinter sich hatte, Freimaurer und Theosoph war und sehr viel von dieser seiner geistigen Welt erzählte. In den acht Jahren, die er bereits als „Lebenslänglicher“ hinter sich gebracht hatte, war es diese seine geistige Welt gewesen, in der er mit seinem Gemüt sehr intensiv lebte, die ihn innerlich frisch und lebendig erhielt. Wir waren, nun in einem „richtigen“ Zuchthaus, in dem man die schweren politischen Verbrecher gefangen hielt. Z.[eiden] hatte nur ein Übergangsgefängnis, aus einem ehemaligen Fabrikgebäude behelfsmäßig zum Gefängnis umgestaltet. In P.[itești] gab es also ein ruhigeres, besinnlicheres Leben, wie wir es übrigens auch schon in Z.[eiden] von Neujahr an bis zu einem gewissen Grad kennen gelernt hatten. Die Tage rannen in früher unvorstellbarer Gleichmäßigkeit dahin, ohne daß Ziel und Ende abgesehen werden konnte. Wir waren einander durch unzählige Gespräche vertraut geworden, kannten nur zu gut gegenseitig unsere starken, und mehr noch unsere schwachen Seiten. Was man einander sein und geben konnte, war ausgetauscht, und der Mangel an neuer geistiger und seelischer Nahrung wurde mitunter noch schmerzlicher fühlbar als der Mangel an genügender leiblicher Ernährung.

So gingen wir durch die Adventszeit, und Weihnachten rückte heran. Die Nöte, die wir ertragen mußten, waren nicht mehr so äußerlich, primitiv-oberflächlich wie in der ersten Gefängniszeit. Aber die größere Stille, die völlige Abgeschlossenheit von jeder Art Leben, außer den Stimmen und Gesichtern der wenigen Leidensgenossen der gleichen Zelle, brachten es mit sich, daß unsere Leiden noch tiefer, fühlbarer, quälender wurden. Immer wieder brauchte jeder von uns Stunden gänzlicher, schweigender Abgeschlossenheit, um zu

bewältigen, was an Qual und Zweifel, an Anfechtung und seelischer Bedrängnis in uns aufsteigen wollte. Es ging darum, wenigstens nach außen hin das seelische Gleichgewicht zu wahren. – Schon in Z. hatte es sich ereignet, daß einmal der Klang einer Schallplatte oder irgend eine Radiomusik ganz verloren von ferne durch die Holzverschalung unseres verdeckten Fensters in unsere Zelle drang. Es war eine ganz gewöhnliche triviale Alltagsweise. Aber plötzlich wurde es ganz still in der Zelle. Wir hielten förmlich den Atem an. Man ging auf den Zehen und schlich in die Nähe des Fensters. Es war ein Klang aus dem Leben. Darum waren diese Töne unsagbar kostbar, unersetzlich kostbar. Es waren wenigstens einige Tropfen der Linderung für seelisch Verschnittene, nach dem Leben Durstige. So war nun unsere Lage auch in P.[itești] Ja, sie hatte sich in dieser Richtung noch verschärft, und die Seelen waren noch wunder und empfindlicher geworden. Denn wenn es auch keiner unter uns in der Tiefe seines Herzens wirklich glauben konnte, daß wir für immer vom Leben ausgeschlossen sein sollten, so war das Ende dieser Leidenszeit von keinem unter uns auch nur annähernd abzusehen. Und nun waren ja längst schon unsere Mittel, uns gegenseitig mit dem eigenen Wissen und Können menschlich zu helfen und zu stärken, eingesetzt und verbraucht worden. Alle Lebensgeschichten waren mehrfach schon erzählt. Alle Wissensgebiete, die der eine und der andere unter uns beherrschte, waren ausgeschöpft, alle Anekdoten, Gedichte und Lieder zum besten gegeben worden. Auch alle Meinungsverschiedenheiten waren bis zu dem Punkt ausgetragen worden, wo man einfach weder miteinander noch gegeneinander mehr weiter kommt.

So gingen wir durch die Adventszeit, und es kam zum zweitenmal Weihnachten heran. Unsere äußere Lage war in diesem Jahre so, daß der große Lichthof, in den alle Zellen der drei Stockwerke des Gefängnisses sich öffneten, täglich erfüllt war von dem nahrhaften Brodem der großen Palukesmassen, die in einem solchen Gefängnis gekocht werden. Die Vorstellung von Leben und Behagen in einem primitiv-vitalen Sinne verband sich mit diesen anheimelnden Geruchschwaden, die durch alle Türen drangen. Die Wirkung war umso stärker, als unsere Beköstigung im allgemeinen äußerst mager und kärglich war. Hundert Gramm Brot, ein etwa nußgroßes Stück Marmelade, sogenannter Kaffee (meist schon ausgekühlt und ohne Zucker) am Morgen, zu Mittag und Abend eine dünne Suppe. Bei dieser Beköstigung spielte auch hier der große, ziegelförmige harte Palukes eine entscheidende Rolle in unserer Ernährung.

Nun war es Heiligabend geworden, und wir waren uns bei größerer Stille und längerer Gefängnisserfahrung unserer Lage viel bewußter geworden, als das in Z.[eiden] in der ersten turbulenten Zeit möglich gewesen war. Darum konnten wir diesmal auch tiefer, eindringlicher uns dem heiligen Geschehen der Christgeburt, der Menschwerdung Gottes zuwenden. Wir konnten trotz gewisser versteckter Warnungen des Wachpersonals – „man solle keinen Lärm machen“ – es wagen, ganz leise unsere Lieder zu singen und eine richtige „liturgische Ordnung“ für die Christfeier zu verwirklichen. Ich kann heute nicht mehr sagen, wie alles aufgebaut war. Nur soviel ist mir noch deutlich; in der Erinnerung, daß alles sich viel inniger,

betender, nach innen gekehrter vollzog als in der scheußlichen Umgebung und der wahrhaft höllischen Unruhe in Z.[eiden].

An diesem Tage hatten wir – warum, hat niemand von uns jemals erfahren – den so beliebten und nötigen Palukes nicht erhalten. Es fehlte also an diesem Tage das eigentlich Substanzuelle in unserer Ernährung. Wir waren aber in unsern Gemütern an diesem Tage so damit beschäftigt, das große, heilige Ereignis der Menschwerdung Gottes in unser Gefängnisdasein einzuordnen, daß uns dies nicht so wichtig war, wie es wohl an einem andern Tage gewesen wäre. So wurde denn die Botschaft des Evangelisten Lukas zum Ereignis in unserer Zelle, das beglückend und zugleich tief schmerzlich uns, den vom Leben Ausgeschlossenen, etwas von dem wirklichen, unverlierbaren Leben, von der ewigen Liebe Gottes, die gerade die Verlorenen sucht und zu ihnen kommt, zu bringen vermag. Wir fühlten unsere Seelen erschauernd berührt von der Engelsbotschaft: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude...“ Noch sehe ich in der Erinnerung an diese Stunde auch den rumänischen Ingenieur vor mir, wie er an diesem Abend in die Knie niedersank und in der Bewegung seines Leibes deutlich erkennen ließ, was in seiner Seele vor sich ging. Aber an diesem Abend sollte zu unserm innern Erleben auch noch ein äußeres kommen, das auch diesmal mit dem lebenspendenden Maisbrei zusammenhing und für uns nur scheinbar eine geringfügige Äußerlichkeit war. Ich hatte durch das Beispiel von Kirchenvater Roth am vorhergehenden Christtag angeregt, diesmal selber mein kleines Stückchen Brot in sechs Bissen geteilt und die kleine Marmeladenration darauf verteilt. Damit „beschenkte“ ich zu Mittag meine Zellengenossen und mich selber auch. Aber wegen des fehlendem Maisbries war an

diesem Tage, mehr noch als an andern Tagen, „Schmalhans Küchenmeister“ in unserer Zelle. Wir hatten unsere Feier beendet, und es war schon nahe daran, daß der harte Gongschlag, der allabendlich und an jedem Morgen, durch das ganze Haus tönte, alle Insassen dieses unfreundlichen Hauses in die Betten trieb. Da hörten wir auf dem Korridor ein verdächtiges Geräusch, das von Zelle zu Zelle näher kam. Das Schiebefenster an unserer Türe tat sich auf, und die Palukesration des Tages wurde für jeden in letzter Minute des heiligen Abends hereingereicht. Eine „zufällige“ kleine Unregelmäßigkeit im öden Ablauf des Gefängnisbetriebes! Wir aber konnten nicht anders, als dies kleine Erlebnis gottgegeben werten. Ja, es war ein richtiges „Weihnachtsgeschenk“! Vielleicht war es das

am dankbarsten empfangene, das wir jemals in unserm Leben empfangen hatten und empfangen werden. Still und nachdenklich verzehrte jeder seinen frischen, noch warmen Palukes. Der Wert der „Gaben“, die Gott gibt, und der Widerhall des Beschenkt-werdens war uns an diesem Tage tiefer zum Bewußtsein gekommen als in den kostbarsten Geschenken einer anspruchsvollen Welt. Es war richtig weihnachtlich. Mit einem Stück Gefängnis-Palukes am heiligen Abend.

(Aus: Gerhard Langmaak und Ingeborg Becher (Bearb.): In memoriam Konrad Möckel. Hrsgg. von der Evangelischen Michaelsbruderschaft. o.J. [1965], S. 23-28.)

Wir gratulieren...

... zur Trauung

19. September

Paul Ionuț Schöffend, evangelisch, 25 Jahre alt, Feuerwehrmann und Georgiana geb. Gheorghe, orthodox, 28 Jahre alt, Erzieherin.

10. Oktober

Gheorghe Vătavu, evangelisch, 60 Jahre alt, Dipl. Ingenieur und Florența, geb. Iacob, evangelisch, 31 Jahre alt, Ökonomin.

24. Oktober

Robert Țăposu, evangelisch, 38 Jahre alt, Ökonom und Florina geb. Micu, orthodox, 28 Jahre alt, Marketing Referentin.

5. Dezember

Dorin Toma, evangelisch, 54 Jahre alt, Sportler und Sabine geb. Ioniță, 42 Jahre alt, Bürokauffrau.

... zur Taufe**Elias Barbu**

geboren: 3. Juli 2009

getauft: 30. August 2009

Sabina Antonia Vătavu

geboren: 19. Juli 2009

getauft: 10. Oktober 2009

David Grama

geboren: 10. August 2009

getauft: 21. September 2009

Maya Hadassah Veres

geboren: 4. April 2009

getauft: 24. Oktober 2009

Oliver Baraboiu

geboren: 29. Juni 2009

getauft: 3. Oktober 2009

Bianca Toma

geboren: 19. Oktober 1997

getauft: 5. Dezember 2009

... zum Geburtstag**September**

4.09. Krista Sudrigian, 75 Jahre alt

8.09. Maria Sihleanu, 75 Jahre alt

13.09. Andreas Gutt, 70 Jahre alt

25.09. Maria Popa, 70 Jahre alt

Oktober

3.10. Regine Simon, 85 Jahre alt

4.10. Martha Bundar, 98 Jahre alt

6.10. Herta Pîrvulescu, 80 Jahre alt

10.10. Erika Tutelea, 70 Jahre alt

17.10. Rosa Frosin, 80 Jahre alt

19.10. Gernot Konicek, 70 Jahre alt

21.10. Albert Zopp, 70 Jahre alt

25.10. Heinrich Schenker, 70 Jahre alt

28.10. Ingrid Hannelore Pavel, 70 Jahre alt

31.10. Octavian Popescul, 70 Jahre alt

November

4.11. Anton Socaciu, 75 Jahre alt

11.11. Irene Magyari, 92 Jahre alt

17.11. Elvine Rosa Mărcăinaru, 80 Jahre alt

19.11. Ernst Cloos, 70 Jahre alt

25.11. Wilhelm Lutsch, 75 Jahre alt

28.11. Helene Theodor, 85 Jahre alt

30.11. Hermine Klutsch, 80 Jahre alt

Dezember

1.12. Dora Niesner, 92 Jahre alt

1.12. Gisela Brenndörfer, 91 Jahre alt

5.12. Johann Lutsch, 80 Jahre alt

16.12. Regina Gross, 75 Jahre alt

20.12. Christl Berbec, 70 Jahre alt

21.12. Christa Amberger, 70 Jahre alt

26.12. Gustav Racoți, 70 Jahre alt

27.12. Hedwig Martha Heitz, 90 Jahre alt

Wir können nur zu runden Geburtstagen gratulieren: zum 70., 75., 80., 85., 90.

Geburtstag, ebenfalls führen wir alle Geburtstage über 90 an.

Dafür bitten wir um Verständnis

Informationen

Regelmäßige Angebote in der Gemeinde

Kinderclub (9-11 Jahre)

Samstag, 10 Uhr, Kapitelzimmer

Bibelarbeit (in deutscher Sprache)

Montag 16.30 Uhr, Kapitelzimmer

Kindergottesdienstjeden zweiten Sonntag,
parallel zum Hauptgottesdienst**Bibelarbeit (in rumänischer Sprache)**

Dienstag 16 Uhr, Kapitelzimmer

Konfirmandenunterricht

Samstag, 11.30 Uhr, Kapitelzimmer

Andachten im Altenheim Blumenau

Donnerstag 9.30 Uhr

Jugendstunde

Freitag, 19 Uhr, Kapitelzimmer

Beiträge und Gebühren

Nähere Informationen, bitte im Kassa-Amt der Honterusgemeinde erfragen.
Tel. 0268 511963, Frau Traute Furnică

Bankkonten der Honterusgemeinde

Raiffeisen Bank Agenția Piața Sfatului Brașov:

RO66RZBR0000060004749489 (Lei)

RO90RZBR0000060002684897 (EURO)

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (EKK)

Konto Nr: 801224 (EURO)

Bankleitzahl: 520 604 10

Öffnungszeiten und Adressen

Schwarze Kirche

Johannes Honterus Hof
 Küster: Nicolae u. Otilia Mare
 Öffnungszeiten: Mo-Sa, 10-15:30 Uhr
 Eintritt 4 Lei
 Ermäßigt 2 Lei
 Gemeindeglieder frei

Verwaltung und Kassa-Amt

Amtsleiter: Peter Simon (Immobilien)
 Geschäftsführer: Liliana Şelaru (Gemeinde)
 Wirtschaftler: Horst Hügel
 Mo-Fr, 7-15 Uhr
 Kassa: Traute Furnică
 Mo-Fr, 9-14 Uhr
 Bezahlung von Grabgebühren, Kirchenbeiträgen, Nachbarschaftlicher Hilfe, Miete

Sekretariat Stadtpfarramt

Curtea Johannes Honterus Nr. 2
 500025 Braşov
 Eingang aus der St.L.Roth Gasse
 Telefon: 0268 511824 Fax: 0268 511825
 E-Mail: schwarze.kirche@brasovia.ro
 Mo-Fr, 7-15 Uhr
www.honterusgemeinde.ro

Archiv&Bibliothek der Honterus-gemeinde

Archivar: Thomas Şindilariu
 Johannes Honterus Hof Nr. 2
 tägliche Kernzeit: 10-14 Uhr, sowie nach Vereinbarung
 Telefon: 0268 506196
 E-Mail: archiv@honterus-archiv.ro
www.honterus-archiv.ro

Altenheim Blumenau

Vorsitzender: Ortwin Hellmann
 Str. Iuliu Maniu Nr. 35
 500091 Braşov
 Telefon/Fax: 0268 415396
 E-Mail: blumenau@zappmobile.ro

Diakonie

Dr. Andrea Hampel-Binder
 Brigitte Grosu
 Str. Dr. Gh. Baiulescu Nr.4
 Di und Do: 9-15 Uhr
 Telefon: 0268 511399
 0731 328157 (ab Januar Frau Dr. Hampel-Binder)

Kleiderkammer

Helene Becker
 Str. Dr. Baiulescu Nr.4
 Do: 12-13:30 Uhr

Innerstädtischer Friedhof

Langgasse 2
 Küsterin: Ilona Kovacs
 Telefon: 0268 415340
 0740 438487
 Sommer: 7-20 Uhr
 Winter: 8-17 Uhr

Blumenaus Kirche und Friedhof

Str. Dr. Ion Cantacuzino Nr. 2
 Küster: Ortwin Rudolf
 Telefon: 0268 475223
 Sommer: 7-20 Uhr
 Winter: 8-17 Uhr

Obervorstädter Kirche und Friedhof

Str. Prundului Nr. 3
 Küsterin: Paula Kovacs
 Telefon: 0268 511400
 Sommer: 7-20 Uhr
 Winter: 8-17 Uhr

Martinsberger Kirche und Friedhof

Str. Dealul de Jos Nr. 12
 Küster: Aurel Orzan
 Telefon: 0268 415054
 Sommer: 7-20 Uhr
 Winter: 8-17 Uhr

Angebote der Honterusgemeinde im Dezember

Monatspruch: Gott spricht: „Ich will euch erlösen, dass ihr ein Segen sein sollt. Fürchtet euch nur nicht und stärkt eure Hände!“ (Sacharja 8,13)

Dienstag, 1. Dezember

Gemeinderaum 15 Uhr *Bastelnachmittag* für Kinder und Eltern

Mittwoch, 2. Dezember

Altenheim Blumenau 15.30 Uhr *Adventsandacht*

Sonntag, 6. Dezember, 2. Advent

Schwarze Kirche 10 Uhr *Hauptgottesdienst, Kindergottesdienst*

Blumenau 10 Uhr *Gottesdienst in rumänischer Sprache*

Blumenau 11.30 Uhr *Hauptgottesdienst*

Blumenau 17 Uhr *Jugendgottesdienst*

Mittwoch, 9. Dezember

Altenheim Blumenau 15.30 Uhr *Adventsandacht*

Samstag, 12. Dezember 12.00 Uhr *Ordinationsgottesdienst*

Sonntag, 13. Dezember, 3. Advent

Schwarze Kirche 10 Uhr *Hauptgottesdienst*

Blumenau 11.30 Uhr *Hauptgottesdienst mit Abendmahl*

Mittwoch, 16. Dezember

Altenheim Blumenau 15.30 Uhr *Adventsandacht*

Freitag, 18. Dezember 14.00 Uhr *Schulgottesdienst*

Sonntag, 20. Dezember, 4. Advent

Schwarze Kirche 10 Uhr *Hauptgottesdienst für die Gesamtgemeinde*

Blumenau 17 Uhr *Krippenspiel und Kinderbescherung*

Mittwoch, 23. Dezember

Altenheim Blumenau 15.30 Uhr *Adventsandacht*

Heiliger Abend, 24. Dezember

Schwarze Kirche 17 Uhr *Gottesdienst für die Gesamtgemeinde*

Altenheim Blumenau *Weihnachtsfeier für Alleinstehende*

Erster Weihnachtstag, 25. Dezember

Schwarze Kirche 10 Uhr *Hauptgottesdienst*

Blumenau 11.30 Uhr *Hauptgottesdienst*

Zweiter Weihnachtstag, 26. Dezember

Obere Vorstadt 10 Uhr *Hauptgottesdienst für die Gesamtgemeinde*

Blumenau 10 Uhr *Gottesdienst in rumänischer Sprache*

1. Sonntag nach Weihnachten, 27. Dezember

Obere Vorstadt 10 Uhr *Hauptgottesdienst mit Abendmahl*

Blumenau 11.30 Uhr *Hauptgottesdienst*

Altjahresabend, 31. Dezember

Obere Vorstadt 17 Uhr *Hauptgottesdienst*

Schwarze Kirche 12 Uhr *Orgelkonzert zum Jahresende*

Neujahr, 1. Januar

Obere Vorstadt 10 Uhr *Hauptgottesdienst für die Gesamtgemeinde*



Impressum

Redaktion: Anca Tudose, Christian Plajer
Hannelore Agnethler, Christian Agnethler
Biserica Evanghelică C.A.
Curtea J. Honterus Nr.2
RO - 500025

www.honterusgemeinde.ro

Druck **aldus**

Piața Sfatului nr. 18 tel.: 0268-478823 / 0368-429142
e-mail: aldusro@yahoo.com www.aldus.ro